XXI. Jahrg. Berlin, den 13. September 1913. Nr. 50.

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Die Verfassungskrise in Böhmen. Von Karl Kramarsch	341
Die Erneuung der Philosophie. Von Jakob Fromer	355
Der Fall Jacobsohn. Von Siegfried Jacobsohn	365
Das Werk vom Haag. Von Hans Wehberg	367
Petroleum. Von Cadon	370

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.

Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1913.

Abonnement pro Quartal M. 5.—, pro Jahr M. 20.—. Unter Kreuzband bezogen M. 5.65, pro Jahr M. 22.60. Ausland M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.
Man abonniert bei allen Buchhandlungen, Postanstalten oder direkt beim Verlag Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3 a. Fernspr. Lzw. 1724.

MANOLI

Neue Marken

Montebello 5 ₰ Optima 10 ₰

Hotel Esplanade

Berlin **Hamburg**

Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

Wildunger Helenenquelle

wird seit Jahrzehnten mit grossem Erfolge zur Haustrinkkur bei Nierengries Gicht, Stein, Eiweiss und anderen Nieren- und Blasenleiden verwandt. Nach den neuesten Forschungen ist sie auch dem Zuckerkranken zur Ersetzung seines täglichen Kalkverlustes an erster Stelle zu empfehlen. — Für angehende Mütter und Kinder in der Entwickelung ist sie für den Knochenaufbau von hoher Bedeutung.

1912 = 14,327 Badegäste und 2,245,831 Flaschenversand.

Man verlange neueste Literatur portofrei von den

Fürstl. Wildunger Mineralquellen, Bad Wildungen 4.

MURATTI

Cigaretten

von Tresckow

Königl. Kriminalkommissar a. D.

Zuverlässigste vertrauliche Ermittelungen und Beobachtungen jeder Art.

Berlin W. 9. Tel.: Amt Lützow, No. 6051. **Potsdamerstr. 134 a.**

Constantin Cigaretten

*** Vornehmste Marke**

Die Zukunft.

Berlin, den 13. September 1913.

Die Verfassungskrisis in Böhmen.

Seit die Deutschen, die etwas weniger als ein Drittel der Bevölkerung Böhmens ausmachen, die Majorität in der Kurie des Großgrundbesitzes und damit im Landtag und Landesausschuß verloren haben, beginnt der Kampf um die Zweitheilung des Königreiches. Ursprünglich selbst auf deutscher Seite bekämpft, wurde die Zweitheilung zum Kampfprogrammpunkt der Deutschen in Böhmen, als es endgiltig klar wurde, daß die Wahlordnung Schmerlings zur Herstellung einer künstlichen Mehrheit der Nation, die in der Bevölkerung die Minorität ist, im Landtag nicht mehr hinreicht. Nur die Schoenererianer wollen sich zur Aufgabe jeder Hoffnung nicht offen bekennen und sind gegen die Zweitheilung. Auf böhmischer Seite findet der Wunsch der Deutschen eine leidenschaftliche, nicht zu bewältigende Gegnerschaft. Vor Allem begreift man dort nicht, daß ein seit einem Jahrtausend einiges Land zerrissen werden soll, weil die deutsche Minorität nicht mehr die Majorität im Landesparlament haben kann; ferner betrachtet man die Schaffung eines Deutschböhmens an der Grenze Deutschlands nicht gerade als die rationellste Art der Sicherung dieser Gebiete für das Königreich und für die Monarchie und kann auch national dem Verlangen der Deutschen unmöglich nachgeben, weil sie verlangen, daß in diesem deutschen Gebiete die Geltung der böhmischen Sprache vollkommen ausgeschlossen werde, so daß sie, zum Beispiel, in Reichenberg eben so behandelt würde wie in Salzburg, was doch eine etwas gewaltsame Verkennung nicht nur der seit 1627 grundgesetzlich festgelegten Gleichberechtigung beider Sprachen im ganzen Land wäre, sondern auch der lebhaften politischen und wirthschaftlichen Zusammenhänge, welche durch Jahr-

hunderte beide Nationen innerhalb der Landesgrenzen verbunden haben. Und es ist wohl auch keine Selbstüberhebung, wenn sich die böhmische Nation, welche 1526 Ferdinand dem Ersten einen vollkommen böhmischen Staat übergeben hat, als die Begründerin des böhmischen Staates und als die historische Repräsentantin des Königreiches betrachtet; und obwohl sie den Deutschen ihr Heimathrecht und ihre vollständige Gleichberechtigung mit der böhmischen Majorität in keiner Weise beschränken oder gar absprechen will, so wird sie doch nie zugeben, daß, dem Wunsch der Deutschen gemäß, die historische Einheit des Königreiches zerschlagen wird und daß die eine oder die andere Sprache irgendwo im Lande als eine fremde, nicht heimathberechtigte behandelt werde. Sie wird Das um so weniger zugeben, als es nicht unmöglich ist, bei voller Wahrung der Einheit des Landes die berechtigten Wünsche beider Nationen nach einer gewissen nationalen Autonomie zu erfüllen und auch die gleiche Geltung beider Sprachen bei allen staatlichen Aemtern im ganzen Lande durchzuführen, ohne den nationalen Charakter eines Bezirkes oder einer Stadt zu bedrohen.

Die Deutschen haben zur Erkämpfung ihres Zweitheilungprogrammes zuerst das Mittel der passiven Opposition gegen den Landtag angewendet; als jedoch diese Waffe ziemlich stumpf wurde, wie mit der Zeit jede Passivität, und als sie ganz zufälliger Weise, zu ihrer größten Ueberraschung, erkannten, daß auch im böhmischen Landtag, trotz der Allmacht des Oberstlandmarschalls, eine formale Obstruktion möglich ist, haben sie beschlossen, durch die Lähmung jeder Thätigkeit des Landtages und durch die finanzielle Aushungerung des Landes die Böhmen zur Erfüllung ihrer Postulate zu zwingen. Die Obstruktion kam nämlich so unvermittelt, selbst von den Deutschen so unerwartet, zufällig durch zwei etwas lebhaft gewordene Abgeordnete hervorgerufen, daß der Oberstlandmarschall Fürst Georg Lobkowitz, der sich bei den Deutschen mit Recht einer gewissen Autorität erfreute, geglaubt hat, durch ein formales Entgegenkommen auf dem Weg der deutschen Obstruktionanträge die ganze Obstruktion in ein paar Tagen gütlich beizulegen. Er hat die absolute, discretionäre Gewalt, die ihm die Landesordnung, als dem vom Kaiser ernannten Präsidenten des Landtages, giebt, nicht angewandt und die obstruktionistischen Anträge, was er ja ganz gut thun konnte, nicht a limine abgewiesen. Da nämlich der Oberstlandmarschall nach der Landesordnung sogar eigenmächtig die Tagesordnung bestimmt, muß er implicite auch das Recht haben, deren Verhandlung anzuordnen und Alles abzuweisen, was sein höchstes Recht in Bezug

auf die Bestimmung der Verhandlungen des Landtages beschränkt, namentlich schon die wenig ernst zu nehmenden Anträge auf namentliche Abstimmungen über Urlaubsgesuche, wodurch die Deutschen verhindert haben, in irgendeine sachliche Berathung der Tagesordnung einzugehen. Durch die Zulassung solcher Anträge hat er sich selbst ein Präzedenz geschaffen, sich selbst seiner ihm vom Kaiser verliehenen Machtbefugniß entäußert: und konnte dann, als die Deutschen aus der zufällig hereingebrochenen Obstruktion eine ständige Institution gemacht haben, nicht mehr seine Rechte zur Geltung bringen. Die Deutschen haben zwar in Wien das Prinzip verkündet, daß durch die Obstruktion keine nationalen Konzessionen erzwungen werden dürfen (weil in Wien die Tschechen die Obstruktion machten); aber für Böhmen sollte dieses Prinzip nicht gelten. Da hat man sich vorgenommen, namentlich, weil 1909 die Geltung der Landesbiersteuergesetze zu Ende ging, die Majorität des Landtages durch die Unmöglichkeit, andere finanzielle Mittel herbeizuschaffen, zur Nachgiebigkeit zu zwingen oder die Regirung zu nöthigen, im Fall eines Zusammenbruches der böhmischen Landeswirthschaft die deutschen Wünsche einseitig, durch ein staatliches Machtwort, zu erfüllen.

Die Regirung des Freiherrn von Bienerth hatte nach Erlöschen der Geltung des Biersteuergesetzes über die Zukunft des Landes zu entscheiden. Eine provisorische, jährliche Verlängerung der Biersteuer war auf Grund eines vom Kaiser bestätigten Landesausschußbeschlusses möglich, und wenn die Regirung ihre Pflichten erfüllen wollte, durfte sie dem Drängen der Deutschen nicht nachgeben und zur finanziellen Aushungerung des Königreichs Böhmen die Hand nicht bieten, weil sie doch wissen mußte, wie katastrophal auf die gesammte Staatswirthschaft eine Zahlungeinstellung des reichsten Landes der Monarchie einwirken würde. Der Stillstand jeder gesetzgeberischen Arbeit im Landtag war ja ein genug harter Schlag für die Böhmen; und könnten sie überhaupt unter dem Druck einer Zwangslage zu nationalen Konzessionen gebracht werden (was Jeder verneinen wird, der nur oberflächlich die Geschichte und Psychologie des böhmischen Volkes kennt), so war genug daran. Baron Bienerth und sein Finanzminister Dr. von Bilinski haben jedoch vollständig den Deutschen nachgegeben und seit der Zeit zahlt die Bevölkerung Böhmens die Landesbiersteuer den Brauern und Wirthen (denn der erhöhte Bierpreis blieb) und das Land macht Schulden und untergräbt durch die immer bedrohlicher anwachsende Zinsen- und Amortisationlast jede ersprießliche Entfaltung der Landesautonomie für

eine lange Zukunft. Der Landesausschuß hat alle Unterstützung der kulturellen und wirthschaftlichen Anstalten beider Nationen eingestellt; nichts geschah von den großen Aufgaben des Landes in Fragen der landwirthschaftlichen und gewerblichen Politik, mit der Hilfe von Anleihen wurden mit Mühe und Noth nur die gesetzlichen und vertragmäßigen Verpflichtungen erfüllt und man wartete auf den Moment, wo die Regirung endlich anerkennen würde, daß die Zahlungsfähigkeit des Landes das höchste Gesetz ist, und wo sie dem Landesausschuß die nothwendigen Mittel, eine Erhöhung der Zuschläge zu den direkten Steuern um zehn Prozent und die Biersteuer von vier Kronen pro Hektoliter, durch kaiserlichen Erlaß zur Weiterführung der Geschäfte gewähren würde.

Die Regirung meinte jedoch, in Folge der Drohungen der Deutschen nicht in der Lage zu sein, Etwas zu thun, das wie eine einseitige Unterstützung der böhmischen Landtagsmajorität gegen die deutsche Obstruktion aussehen würde, weil sie im Reichsrath in allen diesen Fragen nicht nur die Deutschen, sondern eine Koalition der Deutschen mit all Denen, die in anderen Landtagen die Obstruktion der Deutschen von Böhmen nachahmen, fürchten zu müssen glaubte und weil sie auch eine gewisse Rücksicht auf die leicht erregte Stimmung der Deutschen in Böhmen nehmen wollte.

Daraus die auf ordentlichem Wege unentwirrbare Situation. Auf böhmischer Seite kann man nicht gut einsehen, daß das Land mittellos gelassen wird, daß der Staat sein Nothrecht nicht dazu gebraucht, die finanzielle Verwüstung des Landes durch die Obstruktion zu paralysiren, um so mehr, als den Deutschen von der Landtagsmajorität nicht das geringste positive Unrecht geschehen ist und zum Zweck der Erreichung der nationalen Wünsche doch nicht das ganze Land und seine zukünftige Entwickelung unwiederbringlich geschädigt werden dürfen; und die Deutschen wiederum glauben, daß die Regirung verpflichtet ist, ihnen zur Erreichung des Zweitheilungprogrammes dadurch zu verhelfen, daß sie das Land ruhig und theilnahmlos in den finanziellen Ruin treiben läßt, weil sie voraussehen, daß dann die Tschechen Alles bewilligen müssen oder daß dann die Regirung außer den Finanzmaßregeln auch die Neueinrichtung des Landes nach den Wünschen der deutschen Volkssache octroyiren wird.

Der einzige vernünftige Weg aus der Situation, der deutschböhmische Ausgleich, ist leider heute schwer gangbar. Lange Zeit hindurch hat man sich der Hoffnung hingegeben, daß das unmöglich Scheinende möglich wird. Alles war beinahe fertig. Ueber die Neueinrichtung des Landesausschusses hat man sich schon geeinigt,

die Tschechen haben ein weites Ausmaß nationaler Selbstverwaltung den Deutschen konzedirt; aber als über die letzten Reste der Sprachenfrage bei den landesfürstlichen Aemtern in Böhmen entschieden werden sollte, griff der Justizminister Dr. Hochenburger in die Verhandlungen auf eine geradezu unverantwortliche Weise ein und die Monate lange, unsäglich mühevolle Arbeit von Männern, die auf beiden Seiten den Frieden ehrlich wollten, war wieder einmal umsonst gewesen. Bei jeder Ausgleichsverhandlung, namentlich aber bei der Verhandlung von Volk zu Volk, welche den Charakter des Ausgleiches einer Ehrensache hat, ist es unter Männern Sitte, nicht einseitig in den Besitzstand der verhandelnden Parteien einzugreifen. Das haben geradezu peinlich beide Seiten, die Deutschen und die Tschechen, gehalten. Leider nicht der Justizminister. Während der Ferienpause des vorigen Sommers, nach der man sich endgiltig über die strittigste Materie, die Sprachenfrage, einigen wollte, gab er einen Erlaß heraus, wodurch es ermöglicht werden sollte, daß auch die letzten Reste der Geltung der böhmischen Sprache vor deutschen Gerichten beseitigt wurden.

Und der ganze Sprachenstreit drehte sich doch um die Frage, ob die andere Landessprache in den einheitlich nationalen Aemtern als vollberechtigt zugelassen werden soll, wie es bis 1907 in Böhmen nach der Landesordnung von 1627 geltendes, nie aufgehobenes Recht war und wie es auch bis dahin beinahe ausnahmelos praktizirt und bis auf den heutigen Tag vom obersten Gerichtshof als geltendes Recht anerkannt wird, oder ob das eigenmächtige Vorgehen der deutschen Richter, wie es auf Geheiß des deutschen Volksrathes seit 1907 üblich wurde, die böhmische Sprache bei deutschen Bezirken nicht als landesüblich anzuerkennen, trotz Recht und Gesetz siegreich bleiben soll. Während die deutschböhmischen Unterhändler mühsam unter dem Vorsitz des Statthalters Fürsten Thun den Weg suchten, um einen für beide Theile annehmbaren Kompromiß zu finden, hat es der Justizminister für gut befunden, den Gerichtsvorstehern den Weg zu weisen, wie sie, entgegen den konsequenten Entscheidungen des obersten Gerichtshofes, das geltende Recht umgehen könnten.

Dieser unerhörte Eingriff in die Treuga Dei der Verhandlungen hat geradezu verheerend gewirkt. Auf böhmischer Seite entstand eine unaussprechliche Erregung, die wohl mehr als begreiflich war, und man erwartete eine Genugthuung. Die Regirung hat zwar den Justizminister öffentlich desavouirt, aber auf böhmischer Seite verlor man das Vertrauen in die Unparteilichkeit dieser Regirung, so lange Dr. Hochenburger das wichtigste Portefeuille

für den nationalen Streit in Böhmen in Besitz hatte. Die Deutschen wollten jedoch ihren Justizminister um keinen Preis opfern, weil er ihnen in Böhmen zu deutschen Gerichten deutsche Richter ernannte, auch wenn sie hundert gleich tüchtige, ja, oft viel tüchtigere, viele Jahre länger dienende, der deutschen Sprache vollkommen mächtige böhmische Kollegen überspringen mußten, um ernannt zu werden. Auf böhmischer Seite wollten zwar die Führer die Verhandlungen trotz diesem unverzeihlichen Vorstoß des Justizministers weiter fortsetzen, aber sie waren nicht stark genug gegen die Erbitterung der böhmischen Oeffentlichkeit, welche die Ausgleichsgegner natürlich weidlich ausnutzten. Die dem Ausgleich freundliche Stimmung war dahin. Dazu kam auch der immer näher herantretende Termin der Landtagswahlen und damit die Angst der Abgeordneten vor der Verantwortlichkeit für die Konzessionen, ohne welche eben kein Ausgleich möglich ist. Und an „Männerstolz vor Königsthronen" sind wir zwar in Oesterreich bei den immunen Abgeordneten, namentlich bei denen, die beim besten Willen nichts werden können, nicht besonders arm; aber der Männerstolz vor Wählerstimmen wird eine immer seltenere Pflanze.

Auch in gewissen sehr hohen Kreisen hat man den Ausgleich und die daraus nothwendig folgende Möglichkeit des einheitlichen Vorgehens der beiden vorgeschrittensten Völker der Monarchie, welche offenbar dann auch die Velleität hätten, einen eigenen, nicht von der hohen Regirung diktirten Willen zu haben, nicht besonders sympathisch begrüßt; und unter dem Deckmantel der Sorge um die Geltung der deutschen Sprache für die Gesammtverwaltung der Monarchie hat man erreicht, daß von der Regirung für die deutsche Sprache praktisch überflüssige und unnütze Vorrechte verlangt werden: denn das absolut Nothwendige für die einheitliche Verwaltung wird von den Tschechen zugestanden. Das bot den tschechischen Ausgleichsgegnern die Gelegenheit, einen erfolgreichen Sturm gegen den letzten Rest des Ausgleichswillens unter den Böhmen zu unternehmen. Die Deutschen konnten schon gar das Ende nicht erwarten und in einer Abgeordnetenversammlung sagten sie sich einfach, ohne ihren Ausgleichspartnern von der böhmischen Seite darüber vorher auch nur eine Andeutung gemacht zu haben, vom Ausgleich los. Den Tschechen blieb nichts Anderes übrig, als formell das Selbe zu thun. Noch nie war der Friede unter den beiden Völkern so nah, noch nie die Möglichkeit, dem Jahrzehnte währenden Kampf, zum Wohl beider Nationen, des Landes und der Monarchie, wenigstens in den schärfsten Erscheinungformen, die leider uns Allen schädlich sind, ein Ende zu

machen; und Diejenigen, die entweder direkt, durch feindseligen Eingriff in die Ausgleichsstimmung, oder durch Mangel an Muth, durch die Furcht vor der Verantwortung und gar schon vor den Wählern, den beinahe fertigen Ausgleich unmöglich machten, haben sich einer unverzeihlichen Sünde an ihrer Nation, an dem Land und dem Staat schuldig gemacht.

Der Ausgleich war dahin; und nur die Noth der Landesfinanzen blieb und wurde immer ärger. Der Landtag konnte nicht einberufen werden, weil ihn die Obstruktion sofort verhandlungunfähig gemacht hätte. Auflösung und Neuwahlen ausschreiben: Das hätte am Allerwenigsten eine finanzielle Rettung für das Land gebracht, weil es nur eine Gelegenheit für die Radikalen beider Stämme gewesen wäre, den tiefsten Schlamm der nationalen Leidenschaften aufzuwühlen, was gewiß einen noch weniger zur Ordnung der Dinge fähigen Landtag hervorbringen würde. Und so mußte die Regirung endlich daran denken, selbst einzugreifen. Und sie war verpflichtet, Etwas zu unternehmen, weil doch die Verantwortung für die unausbleibliche Zahlungeinstellung des reichsten Landes der Monarchie vor Allem die Regirung treffen würde, nicht nur, weil die Hauptschuld am Ruin des Landes eine Regirung, die Bienerth-Bilinskis, trägt, sondern auch, weil die Konsequenzen davon auch den Staatskredit sehr gefährlich treffen würden. Im Ausland ist man über die Herrlichkeiten der inneren Poltiik Oesterreichs nicht so gut unterrichtet, namentlich aber in den weiten Kreisen der Besitzer österreichischer Renten, um genau zu unterscheiden, wer eigentlich den Krach gemacht hat, noch, ob es ein finanzieller oder nur ein politischer Krach war. Jeder dort weiß nur, daß Böhmen mit seinem Reichthum der unvernichtbare Quell der wirthschaftlichen Prosperität der Monarchie ist, und wenn dieses Land nicht zahlen kann, dann muß es mit dem Reich schlecht stehen. Das kann keine Regirung zugeben, am Wenigsten in einer Zeit, wo durch internationale Vorgänge der Staatskredit Oesterreichs ohnehin um einen Theil seines Glanzes gekommen ist. Die einzige Möglichkeit jedoch, die Zahlungunfähigkeit zu vermeiden, war die Eröffnung neuer Steuerquellen, die übrigens von der landtäglichen Finanzkommission schon einstimmig beschlossen war und die auch der Landesausschuß der Regirung empfahl.

Das bedeutete aber eine vollständige Niederlage der deutschen Obstruktion; denn sie hat alle ihre Hoffnungen auf eine Karte gesetzt: auf den finanziellen Krach des Landes. Die Regirung glaubte nun, den Deutschen dafür eine gewisse Genugthuung geben zu müssen, und diese war, daß sie fest darauf bestand, dem alten Lan-

desausschuß, der für die Deutschen den tschechischen Widerstand verkörperte, keine neuen Finanzquellen zu bewilligen. Um jedoch der Möglichkeit zu entgehen, die Verfassung suspendiren und den Landesausschuß von seinem Platze wegschaffen zu müssen, glaubte sie, im Interesse der Verfassung, des Deutschnationalismus und der Kontinuität der Autonomie am Besten vorzugehen, wenn sie dafür, daß der Landesausschuß die Durchführung einer solchen Maßregel selbst durch eine freiwillige Demission ermöglicht, ihm die Gewähr bietet, daß die an seine Stelle vom Kaiser zu ernennende Verwaltungskommission zum größten Theil aus Mitgliedern des alten Landesausschusses bestehen soll und daß dieser Kommission durch eine kaiserliche Entschließung die nothwendigen neuen finanziellen Mittel zur Weiterführung der Geschäfte bewilligt würden. Die Regirung glaubte, auf diese Weise das staatliche Nothrecht, welches in Theorie und Praxis nicht bestritten wird, nicht gegen die Verfassung auszuüben, sondern neben der Verfassung, nur um die Lücken eines paragraphirten Nothrechtes, wie es im Paragraphen 14 der Verfassung von 1867 stipulirt ist, auszufüllen. Die Regirung wollte obendrein den Deutschen auch darin entgegenkommen, daß sie ein Mitglied mehr stellen durften, als sie im alten Landesausschuß hatten, und zwar auf Kosten des konservativen Großgrundbesitzes, und daß zum Finanzreferenten ein staatlicher Beamter ernannt werde, um die Deutschen in Hinsicht auf die Finanzgebahrung der Landeskommission zu beruhigen, aber auch, um die Verantwortung für die Verwendung der vom Kaiser bewilligten neuen Steuern selbst zu übernehmen.

Wer nicht naiv genug ist, um zu meinen, daß eine Regirung in einem Staat wie Oesterreich Alles machen kann, was eine einzelne Nation will, auch wenn es vollständig dem Recht und der Billigkeit entspricht, Der wird kaum abstreiten können, daß der von der Regirung vorgeschlagene Weg in der von der Regirung Bienerth-Bilinski so arg verschlimmerten Situation noch der am Leichtesten gangbare war. Für die Tschechen konnte doch das Bewußtsein, daß das Land vom Bankerot errettet wird und daß sie in den Verhandlungen mit den Deutschen nicht mehr unter dem Druck dieser Befürchtung stehen würden, genügen, um das schmerzliche Gefühl der einweiligen Suspendirung der Thätigkeit des gewählten Landesausschusses zu vermindern; und die Deutschen konnten sich sagen, daß sie formell gesiegt haben, weil sie ja zuerst mit der Idee eines kaiserlichen Kommissariates gekommen sind und weil der ihnen so verhaßte Landesausschuß, in dem übrigens ihre Vertreter mit ihren böhmischen Kollegen Jahre lang in ungestörtem freundschaftlichen Verkehr gelebt haben, die Waffen zu

strecken genöthigt war. Und über die materielle Niederlage, über den Verlust der Möglichkeit, mit der finanziellen Aushungerung des Landes zu drohen, konnten sie sich schon trösten, weil sie durch lange Erfahrung gelernt haben mußten, daß die Tschechen zwar gern bereit sind, für den Frieden im Land, für die bessere Zukunft beider Nationen Konzessionen zu machen, daß sie bereit sind, sogar in der Richtung der nationalen Selbstverwaltung den Deutschen entgegenzukommen, um diese Deutschen an das Land zu ziehen, um in ihnen das böhmische Heimathgefühl zu stärken und ein Interesse an dem Ausbau der Landesautonomie zu wecken, daß also die Tschechen zwar zu allen möglichen Konzessionen um des Friedens willen bereit sind, daß sie aber nie und nimmer auch die geringste Konzession machen, den kleinsten Theil ihres Besitzstandes opfern, nur, um das Land vor dem finanziellen Ruin zu retten. Denn die Tschechen haben stets auf der Ueberzeugung gestanden, daß das finanzielle Schicksal des Landes nicht eine Sorge der Tschechen allein ist, sondern aller hier in Frage kommenden Faktoren, der Regirung, der Tschechen und der Deutschen.

Die Regirung hat nun in dem Augenblick, wo die Noth der Landesfinanzen den Höhepunkt zu erreichen drohte, von ihren Absichten den Führern der großen Parteien beider Nationen und dem Oberstlandmarschall Fürsten Ferdinand Lobkowitz Mittheilung gemacht. Nirgends begegnete sie einem prinzipiellen Widerstand. Aber die Durchführung hat einen großen Mangel an Regiekunst gezeigt. Die Absichten der Regirung wurden vorzeitig von allen Zeitungen breitgetreten und bildeten sogar den Gegenstand einer Erklärung des Ministerpräsidenten im Herrenhaus; und da hier von der Regirung die ganze Initiative zur Aufhebung der ordentlichen Funktionen der Landesautonomie von den Mitgliedern des Landesausschusses verlangt wurde und die Regirung als die Voraussetzung jeden Einschreitens die Demission der Landesausschußbeisitzer bedang, war es klar, daß die Mitglieder des Landesausschusses solche öffentlich auf sie überwälzte Verantwortung kaum übernehmen würden. Die böhmischen Parteien haben ihren Vertretern im Landesausschuß die Erlaubniß zur Demission nicht gegeben, haben ihre Führer desavouirt; und die Deutschen haben beschlossen, daß kein Abgeordneter die Stelle eines Mitgliedes der Verwaltungskommission annehmen dürfe.

So scheiterte der erste Plan der Regirung, der Noth der Landesfinanzen ohne eine allzu große Verletzung der Verfassung zu begegnen, die Landesautonomie wenigstens durch die Kontinuität der die Verwaltungskommission bildenden Personen, die meist vom Volk erwählte Abgeordnete und Jahre lang Mitglieder des

Landesausschusses waren, zu schonen, nur, um die Oeffentliche Meinung so wenig wie möglich aufzuregen, damit die Möglichkeit einer Beendigung der Ausgleichsverhandlungen nicht ganz vernichtet werde, weil nur sie einen endgiltigen Ausweg aus der schwierigen Situation schaffen konnte.

Durch die einmüthige Verurtheilung der Absichten der Regirung wurden allerdings die Verhältnisse der Landesfinanzen nicht besser. Noch so lebhafte Proteste gegen die Verletzung der Landesverfassung füllen die leeren Kassen nicht; und zur Entscheidung mußte es kommen. Als nun klar wurde, daß das Land nach dem ersten August ohne alle Mittel sein würde, hat der Oberstlandmarschall den Entschluß gefaßt, seinen Abschied zu nehmen. Und diese Gelegenheit ergriff die Regirung, um selbständig, ohne die Parteien zu fragen und deren Zustimmung zu erwarten, auf ihre Verantwortung das Land vor dem finanziellen Zusammenbruch zu retten. Allerdings diesmal auch ohne jede Rücksicht auf die autonomen Bedenken der Parteien. Um jedoch der formellen Aufhebung der Landesordnung auszuweichen (zu welchem Schritt man sich doch nicht entschließen wollte), hat man sofort nach der Demission des Oberstlandmarschalls den Landtag aufgelöst, dadurch die Unmöglichkeit hergestellt, den neuen Oberstlandmarschall aus den Reihen der Landtagsabgeordneten zu nehmen, wie es die Landesordnung vorschreibt. Und da der Landesausschuß ohne den Oberstlandmarschall oder den von ihm ernannten Stellvertreter, der übrigens auch demissionirt hat, nicht existiren kann, hat die Regirung den Landesausschuß auch formell als nicht existent erklärt; und an seine Stelle hat der Kaiser eine Verwaltungskommission, zusammengesetzt aus fünf böhmischen und drei deutschen Statthaltereibeamten, ernannt, unter dem Vorsitz des Grafen Schönborn, der im früheren Landesausschuß der Vertreter des konservativen Großgrundbesitzes war und der ein Beamter, ein Obergerichtsrath ist, also den Charakter der Beamtenkommission nicht gestört hat. Dieser Kommission wurde auch sofort durch eine kaiserliche Entschließung die neue Biersteuer von vier Kronen und die zehnprozentige Erhöhung der Umlagen zur Deckung des Defizits in der laufenden Gebahrung gewährt.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß diesmal die Regirung sehr tief in die autonomen Rechte des Königreiches eingegriffen und ein sehr ernstes Praejudiz auch für die anderen Länder geschaffen hat. Die Konstruktion der Nichtexistenz des Landesausschusses nach der Demission des Oberstlandmarschalls ist (gelind ausgedrückt) ziemlich künstlich; und die Verwaltung des Landes durch staatliche Beamte bedeutet die Uebernahme der autonomen Ver-

waltung in staatliche Besorgung und die Verantwortung der Regirung nicht nur für die Aufstellung der Verwaltungskommission, welche außer der Verfassung ist, sondern auch für jeden Akt der Beamtenkommission, was sehr gegen den Geist der Verfassung ist. Wäre die Landeskommission aus ehemaligen Landtagsabgeordneten und Landesausschußmitgliedern zusammengesetzt, so würden sie eine selbständige Verantwortung übernommen haben und wären nur dem Kaiser als König von Böhmen verantwortlich. Die Verantwortung der Regirung würde sich auf den Akt der Ernennung der Verwaltungskommission beschränken und wäre nicht schwer zu tragen, weil es ein offenbareres Nothrecht des Landes nicht geben kann als da, wo einer Zahlungeinstellung des Landes vorzubeugen ist; um so leichter zu tragen, als durch die freiwillige Demission des Landesausschusses die gewählten Funktionäre des Landtages einen großen Theil der Verantwortung mit übernommen hätten. Uebrigens war in der Absicht der Regirung, nur nach der freiwilligen Demission des Landesausschusses einzuschreiten, ein wichtiges Praezedenz zu Gunsten der Autonomie für die Zukunft und für andere Länder, daß nämlich die Regirung auch künftig einen solchen Schritt ohne die Zustimmung wenigstens der Majorität der legalen Vertreter der Bevölkerung nicht unternehmen werde. Jetzt geht die ganze Verantwortung auch für die Amtirung der Kommission auf die Regirung über: und damit wird in den Angelegenheiten der reinen Landesautonomie die Regirung dem Reichsrath verantwortlich, was schon der Verfassung direkt widerspricht.

Die Regirung hat damit keinen bequemen Standpunkt, trotzdem die Parteien selbst sie zu dieser tiefgreifenden Maßregel gezwungen haben. Eine arge Verstimmung bleibt auf allen Seiten. Die Deutschen sehen, daß ihre Obstruktion jede Basis verloren hat und daß Alles anders gekommen ist, als sie sich vorgestellt haben. Die Regirung hat der Finanznoth des Landes ein Ende gemacht, die Tschechen haben nicht das Geringste von der Forderung der Deutschen zugestanden und durch die Aufhebung der Autonomie sind die Deutschen, wenn sie wirklich konstitutionell gesinnt sind, eben so getroffen wie ihre böhmischen Landsleute. Nach außen hin begründen sie jedoch ihre Empörung dadurch, daß die Verwaltungskommission nach dem Verhältniß der Bevölkerungzahl zusammengesetzt ist (5 : 3) und nicht zur Hälfte deutsch und zur Hälfte böhmisch. Diesem absonderlichen Verlangen kann die Regirung allerdings ziemlich gewichtige Argumente entgegensetzen; nämlich: daß die Deutschen in dem von ihnen selbst acceptirten Entwurf der neuen Landesordnung das

bisherige Verhältniß der Vertreter beider Nationalitäten im Landesausschuß unberührt gelassen haben und daß sie auch in den staatlichen Aemtern in Böhmen, zum Beispiel: bei der Post, für die Aufnahme von neuen Beamten mit der Bevölkerungverhältnißzahl, mit dem Drittel, zufrieden sind. Warum plötzlich für die Verwaltungskommission, die doch theoretisch wenigstens den Landesausschuß vertreten und also den Charakter einer autonomen Körperschaft haben soll, dieses Verhältniß auf den Kopf gestellt werden und eine sonst nirgends geforderte Parität eingeführt werden soll, wird wohl kaum Jemand begreifen. Aber zur Aufregung des Volkes gegen die Regirung genügt den Deutschen auch dieses Argument, weil man irgendwo der Empörung über die Niederlage der Obstruktion Luft machen muß. Und auf der böhmischen Seite ist man gegen die Regirung aufgebracht, weil sie nicht dem ehemaligen Landesausschuß die finanziellen Mittel zur Weiterführung der Landesverwaltung bewilligt hat; denn man kann nicht einsehen, daß einer nach Ansicht der böhmischen Bevölkerung vollkommen unberechtigten Obstruktion zu Liebe die Landesverfassung verletzt wird, um das Land vor der Einstellung der Zahlungen an die Beamten, an die Spitale, an die Gläubiger zu retten; und die Beamtenkommission zur Besorgung autonomer Agenden des Landes wird, so lange sie besteht, auch auf böhmischer Seite einen Quell fortwährender Unzufriedenheit mit der Regirung bilden, wenn nicht endlich die Einsicht obsiegt, daß man die Regirung zu diesem Schritt selbst gezwungen hat und daß die finanzielle Sicherung des Landes vor der deutschen Obstruktion doch eine gewisse Erleichterung für die böhmische Politik bedeuten könnte. Aber von dieser Einsicht ist man noch weit entfernt und die Entrüstung über die Opferung der Landesautonomie auf dem Felde der deutschen Obstruktion ist tiefer, als man erwarten konnte.

So hat auch diese außergewöhnliche, über die Verfassung hinausgehende Maßregel der Regirung die so heiß ersehnte Beruhigung für Böhmen nicht gebracht. Und die Ruhe wäre so nothwendig, besonders jetzt, nach der scharfen ökonomischen Krisis, die Böhmen, das erste Industrieland der Monarchie, in Folge der Geldknappheit seit der Agadirkrise und dann in Folge der Balkankriege durchgemacht hat. Mehr denn jemals wäre ein Zusammengehen der beiden reichsten Völker des Reiches nöthig. Mag man die Lösung der Balkankrise vom deutschen oder vom slavischen Standpunkt, so oder anders beurtheilen: sicher bleibt, daß außer den nothwendigen innerpolitischen Konsequenzen, welche durch den serbisch-bulgarischen Krieg nicht überflüssig, sondern noch nothwendiger geworden sind, eine neue Wirthschaftpolitik gegenüber den

Balkanländern unentbehrlich ist und daß es gerade hier von einem nicht hoch genug zu schätzenden Vortheil für das wirthschaftliche Leben beider Völker wäre, wenn die gleichen wirthschaftlichen Interessen, mögen sie industrielle, agrarische oder, was vielleicht das Beste wäre, gesammtwirthschaftliche sein, von den Vertretern beider Völker gemeinsam vertheidigt werden könnten, ohne an das ungelöste Sprachenproblem oder an die unfertige neue Landesordnung denken zu müssen. Seit der bosnischen Krise sind von der Militärverwaltung, gemäß den Ansprüchen des Auswärtigen Amtes, so große materielle Opfer von der Bevölkerung verlangt worden (ohne irgendwie den geringsten Ersatz dafür gefunden zu haben, nicht einmal in besseren Absatzmöglichkeiten auf dem Balkan), daß es die höchste Pflicht der Vertreter der davon am Meisten betroffenen Völker, der Deutschen und der Böhmen, ist, daran zu denken, wie das bedrohte Wirthschaftleben beider Nationen durch gemeinsame Arbeit geschützt werden sollte. Die schlechte innere Politik, die von je her in Oesterreich gemacht wird und welche nur privilegirte und unterdrückte, aber nicht gleichberechtigte Völker kannte, solche, die man als die Hauptstütze des Staates ansah, und die übrigen, in denen man, trotz aller Hingebung und Treue, gefährliche Feinde der Monarchie sah, bis sie daran waren, es in Folge der unverzeihlichen Bedrückung auch wirklich zu werden, hat auch auf die auswärtige Politik gewirkt. Man mußte selbstverständlich in den auswärtigen Stammesbrüdern Derer, die man zu Haus durch eine kleinliche Polizeipolitik zur Verzweiflung trieb, Feinde der Monarchie sehen oder wenigstens befürchten; und die Folge davon sind die politisch und vor Allem wirthschaftlich kläglichen Resultate österreichischer Balkanpolitik, über welche man sich mit dem Glauben an die vollständige „Niederschmetterung des Panslavismus" kaum lange hinwegtrösten wird. Vielleicht ist Das, was der zweite Krieg und der Bukarester Friede auf dem Balkan geschaffen hat, in der Wirklichkeit noch gefährlicher als das Schreckgespenst des „Panslavismus". Jedenfalls wird eine sehr weitsichtige Wirthschaftpolitik nöthig sein; und gerade in dieser Beziehung ist ein deutsch-böhmisches Zusammengehen um so dringender, als Ungarn unter dem Grafen Tisza wieder eine so mächtige Stellung eingenommen hat, daß wir in Cisleithanien gerade in wirthschaftlicher Beziehung sehr auf der Hut sein müssen.

Leider ist in Oesterreich jeder Optimismus eine unverzeihliche politische Naivetät und für jeden Politiker ein unbedingter Rechenfehler. Man kann bestimmt damit rechnen, daß gerade an die wichtigsten Lebensinteressen Niemand denken wird; nur die Regirung wird davon sprechen, aber sie wird keinen Menschen

überzeugen, denn Alle werden glauben, daß sie es thut, um die Aufmerksamkeit von ihrer schlechten nationalen Politik abzuwenden. Das mag trostlos klingen; aber für Einen, der Alles gethan, um zu einem leidlichen Frieden zu gelangen, der geglaubt, daß die letzten Hindernisse überwunden werden können, nachdem man so viel ausgeglichen und geregelt hat, und der nun sieht, daß der einzige Ausweg aus den unseligen Wirren, welche das Land Böhmen und beide Völker so tief schädigen, wieder auf längere Zeit verrammelt ist, und zwar nur durch eine unverantwortliche Taktlosigkeit eines Ministers und durch den Mangel an Muth, sich darüber hinwegzusetzen und trotz Allem Das zu Stande zu bringen, was der schönste Traum der Besten beider Völker immer war, ist es wohl erlaubt, zu sagen, daß das Ende der Krise in Böhmen leider unabsehbar ist. Was in Böhmen geschah, ist unzweifelhaft ein harter Schlag für die Politik der bürgerlichen Parteien auf beiden Seiten. Und es ist kein Wunder, daß die Rettung nicht bei ihnen gesucht wird. Die Einen sehen sie oben und möchten endlich eine Regelung der nationalen Verhältnisse über die Köpfe der zu einem Ausgleich unfähigen gesetzgebenden Körper hinweg; die Anderen in dem Eintritt der Vertreter der breitesten Volksmassen in die Landespolitik, weil sie mehr Verständniß für die Noth des Lebens, wenn auch weniger für die Geheimwissenschaft der bisherigen Politiker in nationalen Dingen, in den Landtag mitbringen würden. Man glaubt, daß auch sie, Deutsche wie Tschechen, mit dem größten Opfermuth die wirklichen Interessen der Nation vertreten würden, aber, weil sie nur für diese Interessen kämpfen würden, auch den Weg finden könnten, um ein Nebeneinanderleben beider Völker möglich zu machen. Und man verlangt vor Allem eine Wahlreform. Was und ob überhaupt Etwas geschieht, ist schwer zu sagen; noch weniger, ob es hilft, wenn Etwas geschieht. Nur das Eine kann man wohl mit aller Bestimmtheit behaupten, daß es nur eine wirkliche, sichere Hilfe für Böhmen giebt: einen ehrlichen, für beide Theile annehmbaren Ausgleich. Aber zu dem fehlt es leider an der Hauptvoraussetzung: am Muth zum Frieden. Namentlich vor den Wahlen in einen neuen Landtag. Und so ist es nicht unmöglich, daß auch das neuste Provisorium in Oesterreich, die von der Statthalterei übernommene Landesautonomie von Böhmen, länger dauern wird, als es auch Diejenigen wollten, welche die Beamtenverwaltungskommission geschaffen haben.

Prag. Dr. Karl Kramarsch,
Mitglied des Oesterreichischen Reichsrathes.

Die Erneuung der Philosophie.

Der folgende Aufsatz ist ein Versuch, die philosophischen Denk- und Darstellungformen neu zu gestalten. Der Zweck aller Wissenschaft ist, klare, überzeugende und einprägsame Erkenntnisse zu vermitteln. Diesen Zweck finde ich in der philosophischen Literatur fast nirgends erfüllt. Ich lese Kants Kritik der reinen Vernunft. Schon die Form bereitet mir Schwierigkeiten. Meine Sinne sträuben sich gegen die fremden Ausdrücke. Den Sätzen fehlt das einheitliche Band. Immerhin kann ich meine Sinne zwingen, selbst die unangenehmsten Wortfolgen meinem Bewußtsein zuzuführen. Aber diese Gewaltsamkeit rächt sich. Wenn ich nach der mühsamen Durcharbeitung des siebenhundert Seiten umfassenden Werkes auf das Ergebniß zurückblicke, finde ich, daß die ganze Arbeit vergebens war. Die widerwillig aufgenommenen Worte sind inzwischen aus meinem Bewußtsein verschwunden. Zurückgeblieben ist ein Chaos von Gedankenpartikelchen. Ich gehe den Inhalt nochmals durch, um wenigstens die Grundgedanken herauszufinden. Aber die Ausbeute ist gering. Ich merke mir, daß synthetische Urtheile a priori möglich, daß Zeit und Raum nur Formen der Wahrnehmung sind, daß es zwölf Kategorien giebt, daß die Metaphysik unbeweisbar ist. Das ist Alles. Ich weiß, daß das Werk noch viele bemerkenswerthe Gedanken enthält. Aber es fällt mir schwer, sie herauszufinden. Wenn ich sie gefunden habe, vermag ich sie nicht festzuhalten. „Niemand unter meinen Gegnern," schreibt Kant, „hat mich und die Hauptfragen so wohl verstanden wie Salomon Maimon". Man muß nun die verworrene Denkart Maimons kennen, um die Bedeutung dieses Geständnisses zu ermessen.

Wie mit Kant, geht es mir mit der überwiegenden Mehrzahl aller Philosophen. Unter den Ausnahmen ragen Spinoza und die Erfahrungphilosophen hervor. Doch Spinozas Sätze sind, bei aller Klarheit und Einprägsamkeit, die sie durch die scharfe Formulirung erhalten, in ihrer abstrakten Fassung nicht überzeugend. Bei den Erfahrungphilosophen ist es umgekehrt. Durch die Konkretisirung wirken sie wohl überzeugender als Spinoza, aber ihrer Darstellung fehlt die Klarheit und Einprägsamkeit.

Ich versenke meinen Blick in die Geschichte des menschlichen Denkens. In bunter Reihe ziehen an meinem Geist die antiken Kulturvölker vorüber. Alle theilen die Welt in ein Oben und Unten. Oben wohnen die reinen, unvergänglichen Wesen, die Götter und Engel, die Seelen und die wahren Ideen. Unten ist

die gemeine, trügerische, dem Verderben preisgegebene Materie. Weil sie irgendeine Sünde abbüßen sollte, wird die Seele verdammt, in die gemeine Welt hinabzusteigen und sich mit dem Körper zu vermählen. Ihr ist die Aufgabe gestellt, die Herrschaft über ihren unreinen Gefährten zu gewinnen, ihn zu unterjochen. Hat sie diese Probe bestanden, dann darf sie, nach der Auflösung des Körpers, in ihre himmlische Heimath zurückkehren, Damit sie in dem Kampf gegen das Gemeine nicht unterliege, fließt ihr von Zeit zu Zeit auf dem Wege der Offenbarung oder der Intuition himmlische Erkenntniß zu. Auch aus dem Sinnenreich drängen sich ihr Erkenntnisse auf; aber sie müssen, wie der Körper, als unrein gemieden werden.

In dieser Weltauffassung stimmen alle antiken Kulturvölker überein. Bei allen sind auch die selben Folgen sichtbar. Die vornehmen Denker befassen sich nur mit solchen Erkenntnissen, die ihnen von oben zufließen. Auf die Naturwissenschaften aber, die ihre Erkenntnisse aus dem Sinnenreiche schöpfen, blicken sie mit Verachtung herab. Im Kampf gegen die Sinne erhält die Vernunft immer Recht. Mit der selben Verachtung wie auf die Sinne blickt der vornehme Denker auf die unter der Sinnesherrschaft stehenden breiten Massen. Er errichtet eine Mauer zwischen sich und dem Volk und schreibt darüber: Odi profanum vulgus et arceo! Er bedient sich, um den gemeinen Mann von seiner Weisheit fern zu halten, einer fremden Sprache und einer Ausdrucksweise, die selbst dem Eingeweihten kaum verständlich ist.

So erklärt sich, daß bis zum Ausgang des Mittelalters, wo diese Weltauffassung unumschränkt geherrscht hat, keine Wissenschaft zur Blüthe gelangen konnte. Erst die Erfindung der Buchdruckerkunst führte einen Wandel herbei. Durch die Verbilligung und Verbreitung der Schriften wurde das Volk zur Theilnahme an der Literatur angeregt. Wie einst in dem demokratischen Griechenland, sah man sich jetzt überall genöthigt, wenigstens nach außen hin die Sinnen- und Volksverachtung zu verbergen, in der einheimischen Sprache zu schreiben und eine gemeinverständliche Ausdrucksweise zu suchen. So bahnte sich allmählich die Aussöhnung der Gegensätze an.

In dem Verlauf, den die Wissenschaften seitdem genommen haben, bewährte sich jedoch die alte Erfahrung, die Jeder an sich selbst machen kann. Ich kann mir noch so klar darüber sein, daß die Gedanken nicht vom Himmel fallen, sondern durch die sinnliche Wahrnehmung dem Verstand zugeführt werden; daß alles Denken ins Leere sich verlieren muß, wenn ich nicht gezwungen

bin, mich gemeinverständlich auszudrücken. Dennoch ertappe ich mich immer wieder bei der Neigung, an einen höheren Ursprung der Gedanken, an die Möglichkeit einer Intuition zu glauben, die sinnliche Wahrnehmung, eben so wie alle körperlichen Funktionen und das gemeine Volk, zu verachten. Um mich und die Anderen über den niedrigen Ursprung meiner Gedanken hinweg zu täuschen oder um ihre Blößen zu verbergen, meide ich ängstlich die Beispiele. Wenn ich eingesehen habe, daß durch ihre Weglassung die Darstellung unverständlich geworden ist, tröste ich mich damit, daß ich doch nicht für die Menge, sondern für die Sachverständigen schreibe, die die Gedanken schon errathen werden. „Beispiele und Erläuterungen," schreibt Kant, in der Vorrede zur ersten Ausgabe seiner Kritik der reinen Vernunft, „schienen mir immer nöthig. Ich sah aber die Größe meiner Aufgabe und die Menge der Gegenstände, womit ich zu thun haben würde, gar bald ein, da ich gewahr wurde, daß diese ganz allein, im trockenen, blos scholastischen Vortrage, das Werk schon genug ausdehnen würde, so fand ich unrathsam, es durch Beispiele und Erläuterungen, die nur in populärer Absicht nothwendig sind, noch mehr anzuschwellen, zumal diese Arbeit keineswegs dem populären Gebrauch angemessen werden könnte." Vergebens rufe ich die Erkenntniß zu Hilfe. Sie wird von einer Jahrtausende alten Denkströmung weggespült. Ich kann die Erkenntniß im praktischen Leben nur durch die Erziehung, in der Wissenschaft nur durch das Experiment verankern.

Nun erst kann ich mir erklären, warum die Mathematik und die Naturwissenschaften durch die richtige Einsicht in das Verhältniß zwischen Vernunft und Sinnen sich zu einer ungeahnten Höhe emporschwingen konnten, während die Philosophie bis auf den heutigen Tag sich von dem alten Vorurtheil und seinen Folgen nicht befreien konnte. Was sich mir vorher auf dem Weg der Induktion nur als Vermuthung aufgedrängt hatte, finde ich jetzt in der Deduktion bestätigt: Die Philosophie muß experimentirbar werden.

Was ich auch immer betrachte, überall finde ich zwei auseinanderlaufende Linien, die sich in einem Punkt schneiden. Form und Materie vereinigen sich im Körper, Geist und Körper im Lebewesen, die Substanzen zweier Erzeuger im Organismus. Ohren, Augen, Arme, Beine: alle treten als Zweiheit in die Erscheinung und vereinigen sich doch in einem Punkt. Die beiden Körperhälften verbinden sich in meinem Ichbewußtsein zu einer Einheit.

Wie die Beschaffenheit, so die Thätigkeit. Wenn ich einen

Gegenstand ergreifen will, muß ich mindestens zwei Finger zu Hilfe nehmen. Ein Finger oder ein Schenkel der Zange ergreift den Körper nicht, sondern wird von ihm ergriffen. Die Folgerung, daß auch mein Begriffsapparat die Schenkelform haben muß, finde ich auch bestätigt. Wenn ich die Pflanze dem Begriff des Organischen zureihe, muß ich zugleich an den Begriff des Anorganischen denken; sonst bleiben mir die Merkmale des organischen Wesens unbekannt. Ich fasse also die wahrgenommene Pflanze zwischen die Begriffe Organismus und Anorganismus, die als Gegensätze in die Erscheinung treten, sich aber in der Materie vereinigen. Eben so fasse ich ein bestimmtes Geschehen oder eine bestimmte Ausdehnung durch die Endlichkeit und Unendlichkeit oder die Begrenztheit und Unbegrenztheit. Jene Schenkel haben ihren Schnittpunkt in der Zeit, diese im Raum. Je näher ich den gefaßten Gegenstand dem Vereinigungpunkt der beiden Schenkel gebracht habe, desto mehr Merkmale hab ich an ihm wahrgenommen und desto klarer habe ich ihn begriffen. Wenn ich noch niemals Menschen anderer Rasse wahrgenommen hätte, käme mir beim Anblick des weißen Menschen nicht zum Bewußtsein, daß er zu irgendeiner Rasse gehört. Erst wenn ich einen Andersfarbigen, etwa einen Neger, bemerkt habe, weiß ich, daß es eine weiße und eine schwarze Rasse giebt. Ich sehe aber noch zwischen dem weißen und schwarzen Menschen keine Stammesverwandtschaft. Deshalb glaube ich, den Andersfarbigen nicht die selben Rücksichten, Respektirung des Lebens und Eigenthums, schuldig zu sein, zu denen ich mich dem Weißen gegenüber verpflichtet fühle. Erst auf dem Weg der entwickelungsgeschichtlichen Erkenntniß lerne ich den Neger als meinen Bruder kennen. Daraus ersehe ich, welche Bedeutung die höhere Erkenntniß nicht nur für die Logik, sondern auch für die Ethik hat.

Auf dem Grund dieses Schenkelgesetzes des Begreifens will ich nun die Elemente des Urtheils aufsuchen, um zu ermitteln, ob das philosophische Urtheil, wie das mathematische und naturwissenschaftliche, experimentell gebildet werden kann und welchen Evidenzgrad es dann erreichen würde.

Ich betrachte das vor mir liegende Buch und sehe, daß es sich vom Tisch abhebt. Ich klopfe darauf, höre einen Ton und empfinde einen Widerstand, einen Druck. Wenn meine übrigen Sinne gut ausgebildet sind, kann ich auch einen bestimmten Geruch und Geschmack daran wahrnehmen. Zu diesen Wahrnehmungen gelange ich mit der Hilfe der äußeren Sinne. Der Gegenstand dieser Wahrnehmungen ist der Körper, den ich im Raum finde.

Bei der Betrachtung der Wahrnehmungmittel finde ich, daß eins davon bei mir am Stärksten ausgebildet ist: der Gesichtssinn. Ich theile daher die Wahrnehmung der äußeren Sinne in sichtbare und unsichtbare.

Ich schlage das Buch auf und lese darin. Mir drängen sich neue Wahrnehmungen auf. Sie werden mir durch den Anblick der Buchstaben vermittelt. Aber der Anblick ist nur ein Nebenmittel. Das Hauptmittel ist ein innerer Sinn, den ich Denken nenne. Beim Suchen nach den Gegenständen, von denen die Wahrnehmungen ausgehen, zeigt sich, daß sie mir nicht unmittelbar, sondern mittelbar entgegentreten: durch die Beschreibung. In den beschriebenen Gegenständen finde ich neben den räumlichen Dingen ein Element, das ich nicht in den Raum, sondern in die Zeit verlege: das Geschehen oder das Zeitliche. Wie im Räumlichen, finde ich auch im Zeitlichen Sichtbares (Beispiel: Essen) und Unsichtbares (Hunger). Ich unterscheide ferner unter den beschriebenen Dingen einige, die ich bereits aus der Wahrnehmung kennen gelernt habe, und andere, die mir noch unbekannt sind. Die unbekannten Dinge sind vorstellbar und unvorstellbar. Das Unvorstellbare ist irrational (im Zeitlichen der Begriff der Unendlichkeit) oder imaginär (der Begriff der Wirkung ohne Ursache).

Um zu erfahren, wodurch sich die Wahrnehmung am Buch von denen, die ich an anderen Gegenständen gemacht habe, unterscheiden, oder um die Form des Buches kennen zu lernen, bilde ich mir einen anderen Wahrnehmungskomplex als Typus, dem ich das jetzt Wahrgenommene als Individuum zureihe und sage: Das Buch gehört räumlich zu den anorganischen Wesen und gedanklich etwa zur Philosophie. Erst jetzt ist eine Unterscheidung möglich. Ich bestimme sie, indem ich genau darauf achte, wie das Buch körperlich und gedanklich auf meine Sinne wirkt. Um die Form zu erklären, mußte ich Begriff und Wirkung ermitteln. Bei der Ermittlung der Wirkung bin ich mir bewußt, daß ich, in Folge meiner Eigenart, auf Reize zu reagiren, die Wirkungen des Gegenstandes anders empfinde als andere Menschen. Dennoch spreche ich der von mir empfundenen Wirkung allgemeine Giltigkeit zu. Ich stelle der Subjektivität die Objektivität gegenüber.

Damit habe ich die Elemente des Urtheils ermittelt. Das Urtheil besteht aus einem durch die Wahrnehmung gewonnenen Stoff, der durch den Verstand gestaltet wird, also aus einer Materie und einer Gestaltung. Die beiden Schenkel der Materie sind Inhalt und Form. Der Inhalt besteht aus räumlichen und

zeitlichen Dingen. Sie sind sichtbar und unsichtbar. Das Unsichtbare ist vorstellbar und unvorstellbar. Das Unvorstellbare ist irrational und imaginär. Die Form setzt sich aus Begriff und Wirkung zusammen; der Begriff aus Typus und Individuum, die Wirkung aus Subjektivität und Objektivität. Die Gestaltung der Materie kann im bloßen Denken oder durch die Darstellung ausgeführt werden. Die Darstellung ist angedeutet oder gegenständlich. Die Andeutung erfolgt durch das Wort oder die Zeichnung. Die gegenständliche Darstellung ist nachgebildet oder natürlich. Die natürliche Darstellung kann fertig oder in der Entstehung, genetisch, gezeigt werden.

Die natürliche Darstellung, in der die Gegenstände genetisch vorgeführt werden, nennt man Experiment. Die Demonstration setzt sich aus dem Hinweis auf das Experiment und die wörtliche Formulirung zusammen.

Ein Urtheil erreicht den höchsten Evidenzgrad, wird also vollkommen klar, überzeugend und einprägsam, wenn die Materie ausschließlich räumlich, sichtbar, typisch und objektiv ist und experimentell gebildet wird. Durch die Demonstration wird der gleiche Evidenzgrad auch bei Anderen erreicht. Indem sie die Entstehung des Gedankens miterleben, wird bei ihnen das Interesse wachgehalten und dadurch die wichtigste Vorbedingung jedes Verständigungversuches erreicht. Durch das Vorzeigen der Dinge, die hinter dem Wort liegen, bekommen die Worte einen festen Halt. Sie sind nicht mehr der Vieldeutigkeit ausgesetzt.

Alle diese Bedingungen werden in der Mathematik vollständig und in den Naturwissenschaften annähernd erfüllt. Die Philosophie aber hat es mit einer Materie zu thun, die vorwiegend zeitlich, unsichtbar, individuell und subjektiv ist. Die entgegengesetzten Elemente müssen deshalb erst nach Möglichkeit herausgearbeitet werden, wenn das philosophische Urtheil überhaupt an die unterste Evidenzstufe gelangen soll. In der philosophischen Literatur wird aber die Materie gar nicht gezeigt oder, durch die selten vorkommenden Beispiele, nur äußerlich gestreift. Den Beweisen liegen nicht Wahrnehmungen, sondern Urtheile zu Grunde. Die Darstellung ist nicht gegenständlich, sondern nur durch das Wort angedeutet. Die Wortfassung ist weitschweifend und unklar. Urtheile, Beweise und Erklärungen laufen bunt durcheinander, so daß man die Urtheile nur selten herausfindet.

Für die demonstrative Darstellung standen bisher zwei Ausdrucksmittel zur Verfügung: schriftlicher und mündlicher Vortrag. Beide haben sich als unzulänglich erwiesen. Im schriftlichen Vor-

trag ist eine natürliche und genetische Vorstellung der Gegenstände nicht möglich. Der mündliche Vortrag ist durch die Unzertrennlichkeit von der vortragenden Person räumlich und zeitlich beschränkt und den sonstigen an der Person haftenden Mängeln unterworfen.

Eine ideale Darstellung, worin der lebendige Vortrag von der Person gelöst ist oder die Vorzüge beider Ausdrucksmittel, des schriftlichen und mündlichen Vortrages, vereint sind, ist erst durch die neuste Erfindung auf dem Gebiete der Photographie, durch das bewegliche Lichtbild, möglich geworden. An dem folgenden skizzenhaften Beispiel, das ich aus Spinozas „Ethik" wähle, versuche ich, zu zeigen, wie ich mir die demonstrative Darstellung der philosophischen Urtheilsbildung durch den Film denke.

Man sieht Spinoza in seinem Arbeitzimmer beim Brillenschleifen sitzen. Er ruht aus und verfällt in ein träumerisches Nachdenken. Gleich Visionen tauchen Gestalten in allmählicher Entwickelung vor ihm auf. Nach einander entstehen die Vertreter aller Gattungen des Universums und stellen sich schenkelartig gegen einander. Die gemeinsame Spitze bildet den höheren Begriff. Er wird durch eine aufleuchtende Ueberschrift bezeichnet. Pflanzen und Thiere vereinigen sich in dem Begriff Organismus, Organismen und Anorganismen in der sichtbaren Materie, sichtbare und unsichtbare Materie in der Ausdehnung. Die Veranschaulichung der unsichtbaren Materie, wie Luft, Töne, Gerüche usw., erfolgt in der antiken Allegorisirungweise. Zur vollständigen Verdeutlichung werden die Figuren eben so wie die höheren Begriffe durch aufleuchtende Ueberschriften bezeichnet. In derselben Weise treten die abstrakten Begriffe auf. Ihre äußersten Schenkel, Lust und Unlust, vereinen sich im höchsten aller abstrakten Begriffe, im Denken. So stehen sich zwei Kegel als die äußersten Schenkel des Universums gegenüber. Um jeden läuft gürtelförmig die Ueberschrift „Attribut". Längs der Schenkel, die die Bestandtheile der Kegel bilden, blitzt abwechselnd die Bezeichnung „Modus" auf. Die Vereinigung beider Kegel trägt die Ueberschrift „Substanz oder Gott".

Nun geht Spinoza an das Experiment. Er nimmt aus einem der beiden Kegel einen Schenkel heraus, etwa den Modus Mensch. Bei der Betrachtung dieser Figur sieht er menschliche Gestalten wie die Glieder einer Kette schattenhaft sich erheben. Jede trägt die Aufschrift „Generation". Er macht den vergeblichen Versuch, die zahllosen Glieder zu zählen, und schreibt endlich über dieses Bild der Generationen: „Unendlich". Er geht um die Kegel herum

und versucht, die Anzahl ihrer Bestandtheile festzustellen. Aber der Umfang dehnt sich immer mehr aus. Nun tritt er an eine Tafel und schreibt: „Aus der unendlichen Länge und Zahl der Modi schließe ich auf eine unendliche Zahl und Menge der Attribute.“ Während er Dies schreibt, bildet sich um die Spitze der Kegel eine Centralkugel, die die Grundflächen der Kegel schneidet. Unzählige Strahlenbüschel schießen vom Centrum nach allen Richtungen der Peripherie. Jeder trägt die Aufschrift: „Unwahrnehmbares Attribut“.

Spinoza geht an ein zweites Experiment. Er löscht an den wahrnehmbaren Attributen eine Ueberschrift nach der anderen aus. Sobald er an die Hauptüberschriften „Denken“, „Ausdehnung“ kommt, begegnet er zum ersten Mal einem Widerstand. Er kann diese Ueberschriften nicht entfernen. Er schreibt auf die Tafel: „Alle Modi kann ich aus meinem Bewußtsein ausschalten, die Attribute aber nicht.“

Nun folgt ein drittes Experiment. Spinoza löscht die Ueberschrift: „Organismus“ aus. Sofort verschwinden auch die Ueberschriften „Pflanze“, „Thier“. Er löscht die Ueberschriften „Sichtbare“, „unsichtbare Materie“ aus. Sogleich verschwinden alle darunter liegenden Ueberschriften. Nun theilt er den Raum zwischen jedem Schenkelpaar in ein oberes und ein unteres Feld. In das untere schreibt er: „Ursache“, in das obere „Wirkung“. Den Raum zwischen den angeführten Attributen aber läßt er ungetheilt. Er schreibt nur: „Ursache“ hinein. Damit sind die beiden Hauptschenkel des Urtheils, die Materie und die Gestaltung, experimentell dargestellt. Spinoza geht nun an die Demonstration. Sie besteht aus einer Vorzeigung des Experiments und einer Formulirung des daraus folgenden Urtheils. Die Ausführung des Experiments haben wir mitangesehen. Die Urtheilsformulirung kann ohne Weiteres vorgenommen werden. Er schreibt die folgenden Sätze aus seiner Ethik: (Theil 1, Definition 1 bis 6) an die Tafel: „Unter Ursache seiner selbst verstehe ich Etwas, dessen Wesen die Existenz einschließt, oder Etwas, dessen Natur nur als existirend begriffen werden kann. . . Unter Substanz verstehe ich Etwas, das in sich ist und durch sich begriffen wird. Das heißt: Etwas, dessen Begriff nicht den Begriff eines anderen Dinges nöthig hat, um daraus gebildet zu werden. Unter Attribut verstehe ich Dasjenige in der Substanz, was der Verstand als zu ihrem Wesen gehörig erkennt. Unter Modus verstehe ich eine Erregung der Substanz; oder Etwas, das in einem Anderen ist, durch welches es auch begriffen werden

kann. Unter Gott verstehe ich das absolut unendliche Wesen. Das heißt: die Substanz, welche aus unendlichen Attributen besteht, von denen ein jedes ewiges und endliches Sein ausdrückt."

So oft eine Erklärung nothwendig ist, unterbricht er das Schreiben, geht an die Kugel und zeigt die Stelle, worauf sich das Wort bezieht. Durch das Vorzeigen der Gegenstände, die hinter den Worten liegen, wird Das erreicht, was weder dem Spinoza durch seine Beweise und Erklärungen noch seinen Kommentatoren gelingen konnte: die Urtheile erhalten eine der naturwissenschaftlichen Evidenz nahkommende Klarheit, Ueberzeugungskraft und Einprägsamkeit. Auf die selbe Weise kann der ganze, aus einundfünfzig Sätzen bestehende metaphysische Theil der Ethik ohne jeden Kommentar verständlich gemacht werden.

Das selbe Verfahren werde ich auf Kants Kategorischen Imperativ anwenden.

Ein Sonderling, der sich in die gesellschaftliche Ordnung nicht hineinzufinden vermag und stets mit ihr zusammenstößt, geht in die Einsamkeit und führt eine Zeit lang das Leben eines Robinson. Schließlich erwacht in ihm die Sehnsucht nach menschlicher Gesellschaft. In einer Reihe von charakteristischen Erlebnissen wird gezeigt, wie er unter dem Einfluß dieser Sehnsucht allmählich zur Einsicht gelangt, daß die Vortheile des geselligen Lebens die Nachtheile übertreffen und daß die gesellschaftliche Ordnung deshalb unbedingt aufrecht erhalten werden müsse. In dieser Stimmung schreibt er Einem, der ihn aufsucht und um ein Sprüchlein bittet, ins Stammbuch: „Handle so, daß die Maxime Deines Willens jeder Zeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne."

Alles Denken ist bisher nach zwei Richtungen verlaufen. Man suchte die beiden Hauptbestandtheile des Universums, Geist und Materie, als eine Einheit zu fassen; dadurch mußte man zu einer Leugnung des einen oder anderen Theiles oder (was das Selbe ist, aber unklarer gedacht) zu einer Unterordnung des einen Theiles unter den anderen kommen. Oder man dachte sich die beiden Theile als zwei parallel laufende Säulen. Um das Geschehen zu erklären, setzte man ihnen einen gemeinsamen Kopf als Weltschöpfer auf, der ihre Beziehungen zu einander willkürlich regelte. Aus beiden Irrwegen, dem monistischen und dem dualistischen, führt das Schenkelgesetz des Begreifens.

Wohl hat man von je her gesprochen, daß die Wahrheit in der Mitte liege, daß jedes Ding zwei Seiten habe, Alles relativ sei. Doch das bloße Wissen gleicht der Materie des Bildes,

die erst durch die Ausgestaltung zur Wirkung gelangt. Durch das Fehlen einer scharfen Formulirung der Erkenntniß von der Relativität aller Dinge ist es zu erklären, daß man bisher über einseitige Fragen, wie Monismus und Dualismus, Materialismus und Idealismus, Sterblichkeit und Unsterblichkeit der Seele, streiten konnte. Unter den Denkern, die das Schenkelgesetz des Begreifens am Klarsten erkannt zu haben scheinen, ragt Spinoza durch seine Substanzlehre hervor. Er hat jedoch diese Erkenntniß eben so wenig wie die Andern klar ausgesprochen; deshalb ist sie auch in seiner Psychologie spurlos geblieben. Das ist deutlich aus seiner einseitigen Betonung der Unfreiheit des menschlichen Willens zu erkennen.

Wie aus den Irrwegen der einseitigen Weltauffassung, befreit auch das Schenkelgesetz des Begreifens aus der Verzweiflung an dem menschlichen Verstand, die uns so oft zu ergreifen pflegt. Wer sich mit diesem Gesetz vollkommen vertraut gemacht hat, wird die Klage über die Unzulänglichkeit des menschlichen Wissens eben so thöricht finden, wie eine über die Doppelgliedrigkeit des Körpers wäre. Nicht in den Dingen, sondern in unserer falschen Stellungnahme zu ihnen, indem wir sie durch einen einzigen Schenkel zu fassen suchen, wird er den Grund aller Verworrenheit finden. Es ist, als drehe Jemand sich so lange im Kreis, bis ihm schwindlig wird, und als suche er dann den Grund der Schwankung, die er an den Gegenständen wahrnimmt, nicht in sich, sondern in den Gegenständen. Das Einzige, worüber er klagen wird, sind die Hemmungen, denen er beim Fortschreiten auf der Kette der Schenkelbildung begegnet. Aber diese Unzufriedenheit wirkt nicht lähmend, sondern fördernd. Sie treibt ihn, Zeit und Umstände seinem Erkenntnißdrange gefügig zu machen.

Insofern ist das Schenkelgesetz des Begreifens dazu bestimmt, eine Neugestaltung der philosophischen Denkformen herbeizuführen. Die Neugestaltung der philosophischen Darstellungsformen erwarte ich von der demonstrativen Vorführung der Urtheilsbildung durch das bewegliche Lichtbild.

Charlottenburg. Dr. Jakob Fromer.

Die bedeutsamen Anregungen dieses Aufsatzes, der die Möglichkeit zeigt, uraltem Sehnen ins Metaphysisch-Spekulative die neuste (vom Oberflächenblick als nur für Spielzwecke tauglich verkannte) Technik dienstbar zu machen, bedürfen nicht dicker Unterstreichung. Ihre Tragweite wird noch heller einleuchten, wenn Herr Dr. Fromer seine Absicht ausgeführt hat, die von ihm gefundene Methode an einer Gesammtausgabe der „Ethik“ Spinozas zu illustriren.

Der Fall Jacobsohn.

Der Fall Jacobsohn. Verlag der Schaubühne in Charlottenburg.

Zwei Wochen nach meiner „Entlarvung“ stand in einer Zeitung: „Man hat Herrn Jacobsohn überführt, daß seine Geist und Galle sprühenden Feuilletons gerade in den glänzendsten Partien nicht sein Eigenthum seien. Es wurde ihm nachgewiesen, daß seine Kritiken vom Jahr 1904 nichts Anderes waren, als wörtliche Plagiate aus Artikeln vom Jahr 1897.“ Im August 1905 heißt es: „Siegfried Jacobsohn brachte es vermöge seiner unheimlichen Gedächtnißstärke sogar so weit, gleich ganze Seiten aus frühern Berichten eines Schriftstellers in die seinigen zu übernehmen, ohne es zu merken.“ So geht es bis in dieses Jahr 1913: „Ein Mann mit einem fabelhaften Erinnerungvermögen. Früher brachte er fertig, ein Buch zu schreiben, das ein Gedächtnißwunder war: es enthielt die Kritiken, die ein Dutzend Schriftsteller vor Jahren verfaßt hatten, wörtlich wiedergegeben.“ Wachsend ohne Widerstand. Endlich leiste ich den Widerstand. Endlich scheint mirs falsch, noch länger zu einer Literaturlegende herzuhalten, die von Jahr zu Jahr thörichter geworden ist. Ich sage, wie es gewesen ist. „Ich stelle es fest, weil ich“, mit Thomas Mann, „von dem Glauben nicht lassen mag, daß böse und stumme Dinge erlöst und gutgemacht werden, indem man sie ausspricht.“ Ich habe es ausgesprochen. Da nie Jemand dabei war, als ich meine Kritiken ohne Vorlage schrieb, so wird man mir wieder trauen oder mißtrauen müssen, wie vor neun Jahren. Ob man mir heute traut (wo man es leichter hat als damals) oder weiter mißtraut: Das ist ganz gleichgiltig. Ich empfand ein Wohlgefühl, den letzten Rest des „Falls“ aus meinem Blut, aus meinen Gedanken, aus meinen Nerven zu entfernen. Ich empfand, zweitens, fast ein Bedürfniß, jungen Anhängern den Thatbestand in Ruhe zu erzählen, weil schließlich Jeder einmal fragend zu mir kommt. Ich empfand ein Drittes. Für all Das will ich gern dulden, daß man mich auch diesmal mißversteht. Das wird man thun. Man wird namentlich finden, daß ich mich ungeheuer feierlich behandelt habe. Es wäre eine Verwechselung. Ich werde viel feierlicher behandelt, als ich mich jemals selbst behandeln könnte. Wenn in meiner Zeitschrift Einer angegriffen wird, so vereinigen sich dreiunddreißig Schriftsteller zu einer öffentlichen Kundgebung für das Opfer. Zu Gunsten eines anderen meiner armen Opfer veranstaltet man Umfragen. Man bedroht mich thätlich. Man läuft in die Gerichte. Man setzt Himmel und Hölle in Bewegung, um eine Kritik von mir zu verhindern, die man noch gar nicht kennt. Seit zwölfeinhalb Jahren verfolgt man mich mit einem Ingrimm, der nicht häufig sein dürfte. Es wäre ein Kunststück, aus Alledem nicht den Eindruck zu gewinnen, daß man meiner Arbeit eine ziemlich große Bedeutung beilegt. Was ich thue und sage, thun und sagen Manche; und vor Lesermassen, unter denen die „Gemeinde“ meines Blattes sich verlöre. Trotzdem: jene Schreiber werden weder überfallen noch verklagt noch gar vor der Verübung des Ver-

brechens denunzirt. Denn sie versuchen nur, was mir gelingt. Das ist es. Was einem einzigen Leser wie mit einem Hammerschlag eingetrieben wird, wirkt freilich mehr, ist mehr zu fürchten, als was an Abertausenden herunterrinnt wie Wasser. Millionen Drehungen der Rotationmaschine, durch die des Zeilenschinders dumme Meinung früh und spät auf Städte und Provinzen niedergeht, sind nichts vor jenem Federstrich, mit dem der Freund der Kunst und Liebhaber des Wortes einmal wöchentlich die Wahrheit seines Hirns und seines Herzens kündet. Das klingt wie Schwärmerei und ist es doch nicht. Ich bin ja das lebendige Beispiel. Wenns nach der Presse ging, war ich ein toter Mann. Ich kümmerte mich nicht um sie, besiegte unverdrießbar alle Hindernisse, die sie mir vor die Beine warf, und bin ihr heute, was ich vor neun Jahren nicht war: unerreichbar. Sie kann fortfahren, das Bild meiner Arbeit verzerrt, beschmutzt oder gar nicht wiederzugeben: dieser Arbeit selbst kann sie nichts mehr anhaben.

An dieser Arbeit wird nichts beharrlicher getadelt als die Lächerlichkeit, daß ich das Theater so schrecklich wichtig, die Kritik des Theaters so bitter ernst nehme. Ich wieder finde es nicht lächerlich, sondern traurig, daß es möglich ist, einen solchen Vorwurf überhaupt zu erheben. In Schnitzlers „Einsamem Weg" heißt es irgendwo: „Wenn Sie im Mittelpunkt der Erde wohnten, so wüßten Sie, daß alle Dinge gleich wichtig sind." Da es wahr ist, daß das Theater der Spiegel des Zeitalters ist, so wird es doch wohl keine kleine Aufgabe sein, diesen Spiegel blank zu erhalten. Ich glaube, daß die Dinge der Kunst, die bei uns unterschätzt werden, gar nicht zu überschätzen sind. Ich glaube, daß für Deutschlands Wohlfahrt ein Kerl wie Hans von Bülow einmal existirt haben mußte, Bernhard von Bülow aber niemals existirt zu haben brauchte. Ich glaube, daß es ein Segen wäre, wenn alle Kritiker des Theaters so unaufhörlich Forderungen stellten, wenn alle das Theater so wichtig nähmen wie ich. Denn ich nehme es ja nicht als Selbstzweck wichtig, sondern als Mittel zum Zweck. Ich weiß, daß es das Leben spiegelt, aber ich weiß auch, daß es ins Leben zurückwirkt. Meine Ueberzeugung ist, daß es mit unserer Politik, dem öffentlichen Leben, dem Verkehr der Menschen und jedem Zweig der Kunst in dem Maß besser werden wird, wie das Theater, das ich meine, an Boden gewinnt; und ich hoffe, daß ich noch ziemlich lange einer Gesellschaft unbequem sein werde, der in den faulen Verhältnissen der Gegenwart ganz kanibalisch wohl ist und die gar nicht weiß, weshalb sie sich aus ihrer Ruhe bringen lassen soll. Es wird unvermeidlich sein, daß ich eben so lange als ein lästiger Störenfried derjenigen Presse gelte, die Exponent und Dienerin eines denkträgen Kapitalismus ist, und daß diese Presse immer wieder den aussichtlosen Versuch macht, mich auf ihre Weise auszuhungern oder sonstwie ins Jenseits zu befördern. Mit welchen Mitteln sie diesen Versuch vor neun Jahren gemacht hat: Das festzuhalten, als ein Zeichen von der Zeiten Schande, war für mich der dritte Antrieb zu dem kleinen Buch.

Charlottenburg. Siegfried Jacobsohn.

Das Werk vom Haag.

Das Werk vom Haag. Unter Mitwirkung von Bar, Fleischmann, Kohler, Lammasch, Liszt, Meurer, Niemeyer, Nippold, Ullmann und Wehberg herausgegeben von Walther Schücking, Professor an der Universität Marburg. Erster Band: Der Staatenverband der Haager Konferenzen von Walther Schücking, München und Leipzig, Duncker & Humblot. Preis 8,50 M.

Man erinnert sich gewiß noch des Hohngelächters, mit dem die Menschheit im Jahr 1898 das erste Rundschreiben des Zaren von Rußland über die Einberufung der ersten haager Friedenskonferenz empfing. Der alte Mommsen nannte die Konferenz unter dem Beifall Vieler einen Druckfehler der Weltgeschichte. Es war gar nicht so einfach, die anderen Mächte überhaupt zur Theilnahme an der Staatenversammlung zu bestimmen. In seinen Memoiren hat der damalige Erste amerikanische Delegirte White auf die Skepsis hingewiesen, die anfangs Alle beherrschte. Was sollte unter ernst denkenden Staatsmännern dazu gesagt werden, daß der Zar einen wahrhaften und dauernden Frieden schaffen wollte? So stands ja im ersten Schreiben. Allerdings war bereits das zweite, von dem russischen Völkerrechtslehrer Von Martens entworfene Programm mehr realpolitisch abgefaßt. Aber berechtigten denn wirklich die politischen Verhältnisse zu der Hoffnung auf irgendein werthvolles Resultat? Gewiß nicht. Gleich beim Beginn der Konferenz wurde offenbar, daß jeder Versuch, zum Stillstand der Rüstungen zu gelangen, aussichtlos sein werde. Insbesondere Deutschland ließ durch den Obersten Groß von Schwarzhoff in zwar liebenswürdiger, aber höchst bestimmter Form erklären, es sei nicht in der Lage, auf einen solchen Vorschlag einzugehen. Nun stand man vor der Bankeroterklärung der Konferenz, da auch in der Schiedsgerichtsfrage Deutschland zunächst unerbittlich war. Weder auf einen Weltschiedsvertrag mit der Ehren- und Interessenklausel noch auf einen ständigen Schiedsgerichtshof wollte es sich einlassen. Die (allgemein so genannte) „Friedenskonferenz“ mußte in die Luft fliegen, wenn man nicht auf irgendeinem friedensrechtlichen Gebiet zu einem bemerkenswerthen Ergebniß kam.

Daß in den gewitterschwülen Junitagen des Jahres 1899 die erste Friedenskonferenz nicht scheiterte, verdankt die Menschheit einzig und allein der Entschiedenheit des deutschen Delegirten Professor Zorn, der sich, wie mir noch diesen Sommer ein pariser Diplomat erzählte, seit jener Zeit unter modern denkenden Staatsmännern einer hohen Werthschätzung erfreut. Zorn erkannte damals mit klarem Blick die Bedeutung der Stunde; nicht nur würde Deutschland, wenn es allein die Konferenz zu Fall brächte, isolirt dastehen, sondern auch eine große und für die Menschheit werthvolle Idee an einem Kernpunkt ihrer Entwickelung zu Fall gebracht werden. Zorn vermochte eine

Aenderung der deutschen Instruktion zu erlangen. Zwar lehnte Deutschland den obligatorischen Schiedsvertrag endgiltig ab, war aber mit der Errichtung eines ständigen Schiedshofes im Haag, dessen Anrufung fakultativ sein sollte, einverstanden. Dieser ständige Schiedshof bildet den Mittelpunkt des „Abkommens zur friedlichen Erledigung internationaler Streitigkeiten", das von allen Staaten der Welt ratifizirt worden ist. Die zweite haager Konferenz hat daran nicht viel geändert; in allen wesentlichen Punkten mißlang ihr, zum Theil in Folge des deutschen Widerstandes, jegliche Weiterbildung des auf der ersten Friedenskonferenz Geschaffenen.

War das Ergebniß der ersten Friedenskonferenz wirklich so bedeutend, daß sich die Einberufung jeder Konferenz gelohnt hatte? War es richtig, wenn Männer wie Lizt schon bald danach von der Konferenz als einem Wendepunkt des Völkerrechts sprachen? Ist Zorn im Recht, wenn er in dem Vorwort zu Guttentags Textausgabe sagt: „Die erste Friedenskonferenz vom Jahr 1899 wird für alle Zeiten als ein Markstein, vielleicht später als der Mittelpunkt in der Geschichte des Völkerrechts erscheinen"? Diese Fragen sind wohl einer Prüfung werth, zumal in einer Zeit, wo sichtbar geworden ist, daß die Ergebnisse der Friedenskonferenzen den Ausbruch blutiger Kriege bisher nicht zu hindern vermochten.

Sehen wir uns doch einmal das wichtigste Ergebniß der ersten Konferenz an. Da wird das Verfahren der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit geregelt, den Mächten wird die Benutzung der friedlichen Methoden zur internationalen Streiterledigung empfohlen und schließlich wird im Haag ein Schiedshof errichtet. Er ist, trotz seinem Namens „Cour permanente d'arbitrage", gar nicht ständig, sondern besteht nur aus einer Liste von Richtern, aus der sich die im Streit befindlichen Parteien die Männer aussuchen, aus denen das Tribunal gebildet werden soll. Ferner wird ein internationales Bureau geschaffen, das dem Schiedshof als Gerichtsschreiberei und als Archiv dienen soll. Das Bureau steht unter der Verwaltung des im Haag akkreditirten Diplomatencorps, dem der niederländische Minister für die Auswärtigen Angelegenheiten vorsitzt. Bis jetzt hat der Schiedshof zwölf Streitigkeiten beigelegt, von denen drei nicht ungefährlich aussahen: der Venezuela-Streitfall, in dem bereits die Kanonen gesprochen hatten, der Casablanca-Konflikt und der Neufundland-Streit. Aber (so wird man fragen) gab es nicht auch früher schon Schiedsgerichte, so in dem Alabamafall, in dem Zwist wegen der Karolinen und in ähnlichen Fällen? Ist es denn wirklich ein so großer Fortschritt, daß durch eine Richterliste und ein ständiges Bureau eine Centralstelle für die Schiedsgerichtsbarkeit geschaffen wurde? Muß man nicht auch bedenken, daß die Staaten die meisten Streitfälle gar nicht dem haager Hof übergeben, sondern besonderen Schiedsgerichten, die oft viel billiger arbeiten als der haager Hof, dessen Richter als Honorar meist erhebliche Summen erhalten? Die bisher in Deutschland maßgebende

Völkerrechtslehre hat diese Fragen nicht klar zu beantworten vermocht. Sie betonte mit Emphase die Bedeutung des haager Werkes, zeigte aber nicht deutlich, worin diese Bedeutung eigentlich zu erblicken sei. Zweifellos ist, daß eine einzige Konferenz unmöglich den dauernden Frieden bringen kann und daß man daher von den haager Konferenzen nicht zu viel erwarten darf. Die Herrschaft des Rechtes setzt auch im internationalen Leben nicht nur einige papierne Verträge (etwa einen vorbehaltlosen Schiedsvertrag) voraus, sondern auch eine völlige Veränderung der thatsächlichen Grundlagen des internationalen Gemeinschaftlebens. Die wirthschaftlichen Beziehungen der Staaten müßten viel enger mit einander verknüpft und die Kolonialverhältnisse geregelt sein, ehe größere Fortschritte der internationalen Friedensbewegung möglich werden. Vielleicht ist diese Zeit gar nicht mehr fern. Aber damit ist schließlich nur gesagt, daß man nicht allzu viel von dem haager Werk erwarten darf, nicht positiv erläutert, worin denn nun eigentlich die Bedeutung des Geschaffenen beruht. Diese Frage ist nun endlich vom Professor Schücking in Marburg klar und ohne Umschweif beantwortet worden.

In der Werthung des haager Werkes unterscheidet Schücking drei Perioden. Die erste erblickte das Hauptresultat von 1899 in der Kodifikation des Kriegsrechtes, die zweite in der Schaffung des ständigen Schiedshofes. Schücking hält beide Meinungen für falsch. Ihm liegt daran, nachzuweisen, daß 1899 die politische Organisation der Kulturwelt begonnen hat. Wohlgemerkt: begonnen hat; denn sie ist natürlich noch lange nicht beendet und Schücking sucht auch zu zeigen, wie diese politische Organisation weiter entwickelt werden muß. Was heißt nun politische Organisation? Handelt es sich hier nur um ein nichtssagendes Schlagwort oder wirklich um eine neue Wahrheit? Der Verfasser des Buches über den Staatenverband der haager Konferenzen geht diesem Problem sehr ernstlich zu Leibe. Er untersucht, was für ein Staatenverband 1899 im Haag geschaffen worden ist. Und nun kommt er mit einer Behauptung, die jeder noch seiner fünf Sinne Mächtige zunächst ablehnen wird. Ich gestehe selbst, daß ich mich, als mir Schücking während des Druckes die ersten Korrekturbogen sandte, zunächst einmal gefragt habe, ob er nicht spaße. Als ich dann aber den vollen Ernst dieser Behauptung konstatirte, freute ich mich, daß ich selbst diese Meinung nicht vertreten und mich damit so blamirt hatte, wie Schücking mit seinem Werk zu thun entschlossen schien. Ein Kapitel trägt die Ueberschrift: „Die Begründung des Weltstaatenbundes durch die erste haager Konferenz.“ Ich muß gestehen, daß ich mich heute im Wesentlichen Schückings Meinung angeschlossen habe. Nur würde ich deutlicher sagen „Keime eines Weltstaatenbundes“ als direkt „Weltstaatenbund“. Schücking untersucht die Rechtsnatur des haager Staatenverbandes und fragt: Handelt es sich hierbei um eine Gerichtsunion oder um einen Weltstaatenbund? Ein Drittes ist nicht möglich. Er weist zunächst auf die eigenartige That-

sache hin, daß die Konferenzen dem Verband gar keinen Namen gegeben haben, wie sonst, bei der Postunion und in anderen Fällen geschah. Er zeigt weiter, daß sich die haager Konferenzen gar nicht mit der Regelung irgendeiner speziellen Frage, sondern allgemein mit der Aufrechterhaltung des Friedens beschäftigt haben. Auch das Abkommen zur friedlichen Erledigung internationaler Streitigkeiten betont als seinen Hauptzweck: die möglichste Wahrung des Friedens unter den Völkern. Daher berührt die haager Organisation die Staaten in ihrer ganzen Persönlichkeit, in ihrer Gesammtexistenz und ihrer Selbsterhaltung. Sie kann daher, von der heute in Deutschland herrschenden Lehre vom Wesen des Staatenbundes aus, nur als ein Weltstaatenbund bezeichnet werden. Dieser Bund hat freilich noch nicht solche Organe, daß er alle Kriege verhindern kann. Diesen Wunsch kann erst die Zukunft erfüllen; die internationale Exekution, die internationale Verwaltung usw. Wie vorsichtig Schücking ist, mag man daraus ersehen, daß er vorschlägt, man solle möglichst lange Zwischenräume zwischen den einzelnen haager Konferenzen lassen, damit sich die Ergebnisse der letzten Konferenz erst praktisch bewähren können.

Schücking läßt es an praktischen Vorschlägen und Ausblicken nicht fehlen. Niemand kann sich der Kraft und der Wärme dieses Buches entziehen, aus dem nicht nur ein Seher, sondern auch ein scharfsinniger Jurist spricht. Und Allen, die auf die haager Konferenzen verächtlich herabblicken, kann Schückings Werk in bessere Einsicht helfen.

Düsseldorf. Dr. Hans Wehberg.

Petroleum.

Die Zulassung der Deutschen Erdöl-Aktien wurde, wie ich hier mehrfach erwähnte, verboten, weil man sie vor den Uebeln der Spekulation bewahren wollte. Sie sollten nicht, so lange das Schicksal des Reichsmonopols für Petroleum ungewiß war, zum Spielball der Börsenspekulanten werden. Sehr schön. Aber sie sinds dennoch geworden. Und schlimmer noch, als bei amtlicher Notirung der ganzen Aktienmenge möglich gewesen wäre. Von der Aktiensumme ist nur der fünfte Theil „börsengängig“. Die älteste Serie. Dann kamen junge und jüngste Aktien, die in Freiheit dressirt werden. Also drei Arten des selben Papiers. Der spekulative Anstoß kam von Wien. Die Oesterreichische Kreditanstalt hat Aktien der DEAG gekauft und sich bis zum Ende des Jahres die Option auf einen anderen großen Posten gesichert. Das mußte die Börse reizen; um so mehr, als die DEAG vor kurzer Zeit ihr Aktienkapital von 20,5 auf 30,75 Millionen Mark erhöht hat. Da gabs jüngste Aktien, die den älteren Bestand tempe-

ramentvoll ergänzten. Und mit Papieren, die im „freien Verkehr“ umgesetzt werden, läßt sich natürlich leichter herumkreuzen als mit den Fesselballons des amtlichen Kurszettels. Man erzählte, die Einführung der DEAG-Aktien an die wiener Börse sei geplant. Das wäre der zweite Streich. Ein deutsches Papier an einer fremden Börse, weil in der Heimath die Cote geweigert wird. Und dann: Secessio plebis in montem sacrum. Denn in Wien lebt sichs gut und die Spekulanten sind nicht durch Heimathgefühle gehemmt. Die Erdöl-Aktie wurde also ein „richtig gehendes“ Spielpapier, obwohl (oder weil) ihr der Vorzug der berliner Notiz fehlte. Die DEAG hatte dem Monopolplan der deutschen Regirung Widerstand zu leisten versucht; nicht allein. Sie behauptete, die Konstruktion des Reichsmonopols sei falsch; denn im schlimmsten Fall werde man nicht ohne die Mitwirkung der Standard Oil auskommen. Dieser Meinung sind auch Andere gewesen. Aber die DEAG wurde für die „antinationale“ Gesinnung bestraft. Wenn den Oesterreichern nun aber gelänge, so großen Einfluß auf die deutsche Gesellschaft zu erhalten, daß man nicht mehr von einem deutschen Unternehmen sprechen könnte? Dann wäre die Taktik, die sub specie der Unterwerfung unter das Reichsmonopol angewendet wurde, nutzlos gewesen. Man kann das Zulassungverbot wenden, wie man will: ein Erfolg ist auf keiner Seite sichtbar.

Die Oesterreichische Kreditanstalt ist im Petroleumbezirk eine Macht; und der DEAG gehört die gesammte deutsche Rohölproduktion. In Rumänien und Galizien hat sie große Betheiligungen. Sie besitzt die Mehrheit aller Aktien der österreichischen Olex-Gesellschaft und der Premier Oil and Pipe Line Co. in London, die einen weiten Bezirk der österreichischen Petroleuminduſtrie kontrolirt. Es lohnt also, in einem solchen Reich Diktator zu sein. Und die Bemühungen der Kreditanstalt sind von den Herren Börsenspekulanten richtig eingeschätzt worden. Der lachende Dritte ist der amerikanische Trust. Er gewinnt unter allen Umständen, wenn sich die Möglichkeit, das Reichsmonopol aus deutschen Quellen zu speisen, verringert. Seit dem Reichsgerichtsurtheil im Prozeß der Deutsch-Amerikanischen Petroleumgesellschaft (Standard Oil) gegen die Deutsche Petroleumverkaufsgesellschaft (Deutsche Bank) ist der Trennungstrich zwischen Amerikanern und Deutschen scharf gezogen. Diese beiden Gruppen herrschen heute auf unserem Petroleummarkt. Vor einiger Zeit hieß es, daß noch ein dritter Regent auf dem Marsch sei: der niederländische Royal-Dutch-Concern (Deterding). Diese Gruppe ist mit großen Petroleumgruben und Raffinerien in Niederländisch- und Britisch-Indien, Rumänien, Rußland, Mexiko, Nordamerika vertreten. Deutschland lag ihr bisher nicht am Weg; sie lieferte nur Benzin, kein Leuchtöl, will aber ihre geschäftlichen Beziehungen zum deutschen Markt künftig erweitern und sich auf dem Absatzgebiet der beiden anderen Konkurrenten versuchen. Alle diese wichtigen Neuerungen werden vorbereitet, während der Gesetzentwurf der deutschen Regirung sich einstweilen in den Akten-

schränken von den Martern der Kommission erholt. Die Royal Dutch ist eine alte Feindin der Standard Oil, über die sie auf amerikanischem Boden schon manchen Sieg erstritten hat. Die Westküste Amerikas war früher eine Domäne der Standard Oil. Heute hat sich die Royal Dutch dort festgesetzt. Daß sie unter Rothschilds Einfluß steht, ist bekannt. Die Rothschilds haben das Prinzip, über ihre Beziehungen möglichst wenig reden zu lassen; sie ließen auch der Nachricht widersprechen, die sie in Verbindung mit einer neuen großen Petroleumgründung brachte. Vor drei Monaten wurde im Staat Virginia die Pierce Oil Corporation mit einem Aktienkapital von 10 Millionen Dollars gegründet. Einst gehörte die Gesellschaft zum amerikanischen Oeltrust. Damals hieß sie Waters Pierce Oil Co., hatte ein Kapital von 400 000 Dollars und wurde, nach dem gegen die Standard Oil verkündeten Todesurtheil, mit der Verbannung aus dem Staate Texas bestraft. Ein bekannter Finanzmann in Saint Louis, der schon vorher an der Gesellschaft betheiligt war, zwang die Rockefellers, ihm ihren Aktienantheil zu verkaufen. Das geschah; und man vermuthete, daß Rothschilds Geld dabei mitgewirkt habe. Jedenfalls deutet die ansehnliche Erhöhung des Stammkapitals bei der Neugründung an, daß sehr ergiebige Geldbeutel aufgethan wurden. Die Pierce Oil Corporation könnte die Kraft der Royal Dutch stärken. Da ein deutsches Petroleummonopol auf jeden Feind der Standard Oil als auf einen Lieferanten rechnen muß, wird die deutsche Regirung sich für den neuen Oelstern, der in Virginien aufgegangen ist, gewiß sehr bald interessiren.

Die Feldherrnkunst hat sich auf dem Gebiet des Petroleummonopols nicht gerade bewährt. Die Einleitung mit den kämpfenden Banken überraschte zwar nicht, weckte aber auch keine Begeisterung. Die klugen Staatsmänner mußten zugeben, daß die Bankmänner noch klüger gewesen seien als sie. Wäre die Hohe Finanz einig gewesen, so hätte schließlich das Reich die Zeche bezahlt. Aber die beiden großen Petroleusen, Deutsche Bank und Diskontogesellschaft, stritten sich um die Petroleumkanne: und so kam man dahinter, wie es mit dem Monopol gemeint war. Der Entwurf erschien also in zweiter, verbesserter Auflage. Aber das Plenum des Reichstages hat ihm noch nicht den Segen ertheilt; und die Petroleumregenten sind nicht geneigt, sich in Geduld zu fassen. Die Parole „Kampf gegen die Standard Oil" ist ja ausgegeben. Warum soll man sich also nicht privatim weiter vorbereiten? In diesem Sinn ist eine neue Aktion der Deutschen Bank (ihrer Oelgarde) aufzufassen. Der erste Monopolentwurf war ja unter den Auspizien dieser Bank hergestellt worden. Wenn nun ein Unternehmen vorbereitet wird, das eine große Machtentfaltung ermöglicht, so kann Das entweder zum Besten des Reichsmonopols geschehen oder aber zur Stabilirung einer eigenen Macht, die ermöglicht, in neuer Rüstung auf den alten Turnierplatz zu reiten. Niemand kann den deutschen Petroleumkönigen wehren, daß sie Politik auf eigene Faust treiben. Der Prozeß gegen die Deutsch-Amerikanische Petroleumgesellschaft hat

den Leuten der Deutschen Bank die Befreiung von der Standard Oil gebracht; sie hatten Relief und Absatz wieder gewonnen und konnten, ungehemmt, zu neuen Thaten schreiten. Die Deutsche Petroleumverkaufsgesellschaft, die den als unmoralisch bekämpften Vertrag mit den Amerikanern abgeschlossen hatte und sich aus dieser lästigen Schlinge dann wieder herauszog, galt als die Kerntruppe des neuen Reichsmonopols. Sie unterhält in Deutschland die große Verkaufscentrale, die, unter der Firma Europäische Petroleum-Union G. m. b. H., die Fäden vieler internationalen Produktivgesellschaften in ihren Fingern hält. So wäre die zum Petroleumdistrikt der Deutschen Bank gehörende Verkaufsgesellschaft vielleicht zu der Ehre gekommen, die Achse des deutschen Reichsmonopols zu werden. Sie bleibt zunächst in der Coulisse und wartet auf ihr Stichwort. Dafür wird ein anderes Unternehmen an die Rampe geschoben: die Steaua Romana.

Diese rumänische Gesellschaft hat sich, seit sie zur Deutschen Bank gehört, gut entwickelt. Ihr Aktienkapital kletterte in zehn Jahren von 10 auf 50 Millionen Lei und die Dividende blieb meist über 8 Prozent. Fürs letzte Geschäftsjahr werden 10 (gegen 9) Prozent vertheilt. Die Deutsche Bank hatte mit dieser Sanirung also Glück. Die Steaua Romana produzirt selbst mehr als 400 000 Tonnen Rohöl und verarbeitet über 500 000 Tonnen. Auch der Verkauf stieg im beendeten Arbeitjahr zum ersten Mal über ein Quantum von 500 000 Tonnen hinaus. Die Gesellschaft kann einen Theil ihrer Gruben nicht ganz ausnützen, weil auf den rumänischen Eisenbahnen noch Transportschwierigkeiten zu überwinden sind. Um sich für alle Fälle einen möglichst langen Aktionradius zu sichern, läßt sie die Bohrarbeiten auf den Grubenfeldern mit großem Eifer betreiben. Und es scheint, als reiche der Ehrgeiz weit über die normalen Geschäftsschranken hinaus; denn die Steaua Romana wird ihr Grundkapital verdoppeln: von 50 auf 100 Millionen Lei. In der Begründung des neuen Programms heißt es: „Die gewaltige Entwickelung, die sich in der Petroleumindustrie der Welt vollzieht, ermuthigt uns ...“ Daraus konnte man schließen, daß auch an das deutsche Reichsmonopol gedacht werde; denn der erläuternde Text trägt die Unterschrift des Herrn von Gwinner, Vorsitzenden im Aufsichtrath der Steaua Romana. Durch die Kapitalserhöhung soll die rumänische Gesellschaft in enge Verbindung mit der Europäischen Petroleum-Union gebracht werden. Damit schafft sie sich einen eigenen Trust, der ihr nicht nur als Schrittmacher auf dem Markt dient, sondern auch ihre Bedeutung für ein künftiges Monopol erhöht. Als der erste Monopolentwurf bekannt wurde, mußte die Deutsche Bank sich gegen den Vorwurf vertheidigen, sie habe fürs eigene Geschäft zu arbeiten gesucht. Sie mußte sich mit einer theoretischen Abwehr begnügen, legte sich aber die Rache auf Eis. Da sie freie Hand hat, so kann sie sich vorbereiten, wie sie will. Und sie hat es für richtig befunden, die Transaktion zwischen der Steaua Romana und der Europäischen Petroleum-Union vorzubereiten.

Diese in Hamburg heimische Gesellschaft arbeitet mit einem Grundkapital von 37 Millionen. Sie besorgt den Verkauf für die Steaua Romana, die Nobelgesellschaft und das Rothschildpetroleum; ist betheiligt an belgischen, holländischen, amerikanischen, englischen, österreichischen Handels-, Transport- und Raffineriegesellschaften; und hat selbst große Tankanlagen, Lagerräume, Flußschiffe, Leichter und eine Flotte von neun geräumigen Seetankdampfern. Mit der Wucht eines großen Antheilbesitzes die Herrschaft über solches Instrument zu erlangen, war also sehr wichtig. Die Europäische Petroleum-Union macht gute Geschäfte; und ihr Apparat steht niedrig zu Buch. Der Erwerb ihrer Antheile wäre ein guter Kauf, auch wenn er nicht nebenbei noch der Taktik diente. Die Vermittlung des Effektenaustausches besorgt die Deutsche Petroleum-Aktiengesellschaft, die holding company der Deutschen Bank. (Die armen, verfolgten Yankees dürfen uns um die geläuterte Weltanschauung im Bezirk der Aktientechnik beneiden. Alle Begriffe, die drüben den zahmsten Trustrichter rebellisch machen, sind in Deutschland jedem gebildeten Tertianer geläufig. Auf die holding companies regnet es im Sternenbannerreich Pech und Schwefel. Im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation werden sie von der Sonne ehrlicher Bewunderung gewärmt. Ein in Sünde verfallener amerikanischer Trust, der von Amtes wegen nur noch im Totenregister geführt wird, sieht sich in Deutschland mit den selben Rezepten bekämpft, wegen deren Anwendung er zu Haus auf den elektrischen Stuhl gesetzt wurde.) Diese Gesellschaft übernimmt die 50 Millionen Lei neuer Steaua-Aktien, auf die zunächst 25 Prozent eingezahlt werden (für den Rest haftet die Deutsche Petroleum-Aktiengesellschaft, also die Deutsche Bank) und giebt dafür 15 Millionen Mark Antheile der Europäischen Petroleum-Union. Diese Stücke stammen zum Theil aus dem Portefeuille der Deutschen Bank, die dafür eine später leicht verkäufliche Aktie einhandelt. Die Antheile einer G. m. b. H. sind, mögen sie noch so werthvoll sein, keine gangbare Marktwaare, sondern, im besten Fall, eine Stille Reserve. Die Deutsche Bank kann, durch den Umtausch, ihren Gewinn realisiren und macht, im erwähnten Fall, ein sehr gutes Geschäft. Sobald die neuen Steaua-Aktien mit ihren Einzahlungen fertig sind, können sie auf den Markt gebracht werden. Bei der letzten Emission, die im April 1910 beschlossen war, dauerte es bis zur Vollzahlung zwei Jahre. Die neuen Aktien wurden dann bald in den Börsenhandel zugelassen. Mit den jüngsten Stücken wird auch nicht lange gewartet werden. Hat die Steaua große Pläne, so wird sie sich bald mit ihnen beschäftigen; denn zum nächsten Monopoltanz will man in möglichst prunkvoller „Aufmachung" antreten. So sieht man, wie sich im Geschäft Verdienst und Glück verketten, ohne daß es nöthig ist, den Stein der Weisen zu finden. Die Petroleumleute werden, mit und ohne Monopol, auf ihre Rechnung kommen; denn die Devise, unter der sie arbeiten, ist gut; und die Börse ist willig, ihr zu folgen. Ihre Losung war, ist und wird sein: Oleum non olet. Ladon.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Maximilian Harden in Berlin. — Verlag der Zukunft in Berlin. — Druck von Büx & Gerlach G. m. b. H. in Berlin.

Die überaus wohltuende Wirkung

der Pixavon-Haarwäsche ist wohl jetzt allgemein bekannt, besonders auch der hervorragend günstige Einfluß auf den Haarwuchs. Die Leichtigkeit, mit der Pixavon Schuppen und Schmutz von der Kopfhaut löst, der prachtvolle Schaum, der sich ganz leicht von den Haaren herunterspülen läßt, und der sympathische Geruch machen den Gebrauch des Präparates außerordentlich angenehm. Seine ausgezeichnete Wirkung wird noch dadurch erhöht, daß es durch seinen Teergehalt dem parasitären Haarausfall entgegenwirkt.

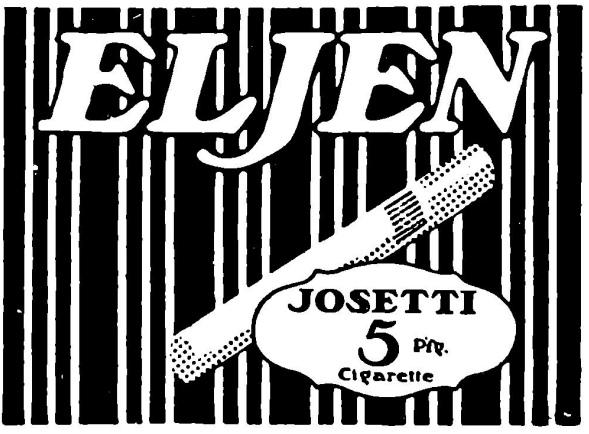
Eine Flasche (zwei Mark) reicht bei wöchentlich einmaligem Gebrauch monatelang aus.

Dr. Rosell **Ballenstedt-Harz**
Sanatorium

für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nierenkrankheiten, Frauenleiden, Fettsucht, Zuckerruhr, Katarrhe, Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.

Diätische Anstalt mit neuerbautem **Kurmittel-Haus** für alle physikalischen Heilmethoden in höchster Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte.

Herrliche Lage. | 100 Betten, Zentralheizg., elektr. Licht, Fahrstuhl. Stets geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen. | Herrliches Klima.



Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,20 Mk., auf Vorzugseiten 1,80 Mk.

Theater- und Vergnügungs-Anzeigen

Theater am Nollendorfplatz.

Gastspiel
des Berliner Metropol-Theaters:

Die Kino-Königin!

Anfang 8 Uhr.

Kleines Theater.

Allabendlich **8** Uhr:

Professor Bernhardi.

Gebr. **Herrnfeld Theater**

Der grosse Saison-Schlager

Schonzeit - Jäger

mit Anton und Donat Herrnfeld.

Liebesprobe.

Anf. 8 Uhr. Vorverkauf 11—2 (Theaterk.).

Winter Garten

Rauchen gestattet!

Rajah — **La Tortajada**

Golemanns
gemischter Dressurakt
und eine Auslese
hervorragender Kunstkräfte!

Thalia-Theater

8 Uhr. **8 Uhr.**
Dresdenerstr. 72/73. — Tel.: Amt Mpl. 4110.

Puppchen

Possen-Novität von **J. Kren** u. **C. Kraatz**,
Gesangstexte von **Alfr. Schönfeld**,
:-: **Musik von Jean Gilbert.** :-:

Victoria-Café

Unter den Linden 46
Vornehmes Café der Residenz
Kalte und warme Küche.

Schauspielschule Maria Moissi

Eröffnung 1. Oktober

Zur Prüfungskommission gehören:

Maria Moissi
ehemal. Mitglied des k. k. Hofburgtheaters Wien, des Lessingtheaters Berlin, ehemal. Lehrerin d. Reinhardt-Schule

Alexander Moissi
Mitglied des Deutschen Theaters

Felix Holländer
Regisseur u. Dramaturg a. Deutschen Theater Berlin

Leo Greiner
Schriftsteller

Arthur Kahane
Dramaturg a. Deutsch. Theater Berlin

Prospekte sind erhältlich in dem Sekretariat der Schauspielschule Maria Moissi, Berlin NW., Alexander-Ufer 1

Café des Westens
Ernst Pauly

Eröffnung des Neubaues
Kurfürstendamm 26
Ende September d. J.

Altes Lokal Kurfürstendamm 18–19
bleibt noch bis Oktober 1915 bestehen

Die **FLEDERMAUS**
mit ihrem Paradiesgarten • Unter den Linden 14
übertrifft Alles!
Hochbetrieb von 12 bis 4 Uhr

Restaurant Hundekehle
im Grunewald

Restaurant Central-Hôtel
Déjeuner M 3.– Diner & Souper M 4.–
Diskrete Künstler-Musik
Säle für Hochzeiten, Konferenzen und Festlichkeiten.

Schneiders Kunstsalon Frankfurt a. M.
: Rossmarkt 23 :
Gemälde und Graphik I. Ranges.

Reiseführer

Baden-Baden **Pension Luisenhöhe**
Haus I. Ranges in bester Kurlage.

BERLIN Elite-Hôtel
Am Bahnhof Friedrich-Strasse
200 Zimmer mit kaltem und warmem Wasser von Mk. 4.— an, mit Bad und Toilette von Mk. 8.— an.

Coblenz a. Rh. **Hôtel Bellevue – Coblenzer Hof**
Mod. Hôtelprachtbau m. d. letzt. Errungenschaft. d. Hôtelhygiene ausgestatt. Sitzgs.- u. Konferenzzimmer. Wein- u. Bierrestaurant. Bar. Grillroom

Dresden - Hotel Bellevue
Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen.

Düsseldorf Parkhotel
I. Familienhotel d. Stadt, in vornehmst., ruhigst. Lage am Hofgarten. 1912 d. Neubau bedeut. vergrössert. Gr. Konferenz- u. Festsäle. **Dir. F. C. Eisenmenger**

Bad Ems **Hôtel Russischer Hof**
Neu renoviert. :: Neue Direktion.

Hamburg-Klein-Flottbek **Park-Hôtel Teufelsbrücke**
Haus I. Ranges. 4 Hektar gross. Park a. d. E. Eig. Landungsbrücke.
Weinrestaurant C. F. Möller, Jungfernstieg 24.

Hannover **Palast-Hôtel „Rheinischer Hof“**
Neu erbaut 1913.
Gegenüber dem Hauptbahnhof. ∴ Ernst August Platz 6.
Vornehmes Wein-Restaurant. Fliess. kalt. u. warmes Wasser, sowie Telefon in jed. Zimmer.
Wohn. u. Einzelz. m. Bad u. Toilette. Zimm. v. M. 3.50 an. Tel. 8550/8553. Dir: **Hermann Hengst.**

Hildesheim, **Der Kaiserhof.**
Weinrestaurant. Konferenz-Säle.
Haus d. D. Offizier-Vereins. 1. Haus am Platze. Vornehmes
Inh. **W. Lange.**

Bad Homburg v. d. H. **Ritter's Park-Hotel**
Erstkl. Hotel m. allem Komfort.

Köln - Savoy-Hôtel
am Dom, erstes Familien-Hôtel.
Neu: **Grillroom** und **Hôtelbar.**

Köln : Hôtel Continental
: **am Dom** :
1912 umgebaut.
Zimmer m. Bad

Kreuznach (Radiumsolbad) **Hôtel Royal-d'Angleterre**
und Badeetablissement. Appartements und Einzelzimmer mit Toilette- u. Badezimmer für **Radium-Sole** und Süsswasser.

Luzern **Hotel Schweizerhof**
600 Betten moderner Komfort.
Besitzer: **Gebrüder Hauser.**

Reiseführer

München — **Park-Hotel** — Jeder Komfort. Bestens empfohlen.

Nürnberg — **Württemberger Hof** — Ganz neuer Prachtbau. Direkt. Ernst Tonndorf

Ostende-Plage
Les Grands Hôtels de tout 1r rang:
Splendid Hôtel: 400 lits.
Hôtel Continental: 350 lits.
Pension-Arrangements. Chambres depuis 6 frs.
Hôtel de la Plage: 350 lits.
Hôtel et Restaurant de Luxe.
Les Hôtels possèdent tous les comforts modernes.

PRAG — **Hôtel de Saxe** — Vornehmstes Hôtel mit modernstem Komfort bei mässigen Preisen.

Strassburg i. E. Restaurant Sorg
Das vornehmste Wein-Restaurant der Stadt.

ZÜRICH — **HOTEL PELIKAN**
Neues, modern eingerichtetes Haus. Ruhige Lage.

Höhenluftkurort Freudenstadt (740 m üb. M.)

Schwarzwaldhotel.
I. R., auf ein. Hügel gegenüb. d. Hauptbahnh., mitten i. eig. 60000 qm gr. schattig. Waldpark.

Hotel Waldlust.
I. R., an Lage, Vornehmheit der Ausstattung der Glanzpunkt Freudenstadts.

Autogarage, 10 Boxen. 20 Privatwohnungen mit Bad und Toilette. Eigene Hauskapelle. Lawn-Tennis. Prospekte gratis durch den Besitzer H. C. Luz.

Bad Hersfeld

Flaschenversand zu Hauskuren. — gegen **Magen- u. Darm-Krankheiten,** — Kurzeit: 1. 5. bis 1. 10.

Gicht, Gallensteine, Fettleibigkeit, Zuckerkrankheit.

Lullusbrunnen

Grunewald-Rennen.

Sonntag, den 14. September, nachm. 2 Uhr

7 Rennen;

u. a.

Plaisanterie-Rennen

(Preise 13 000 M.)

Gladiatoren-Preis

(Ehrenpreis u. 20 000 M.)

Preise der Plätze:

Logen: 1. Reihe 15 M., 2. Reihe 14 M., 3. Reihe 13 M. **I. Platz:** Herren 10 M., Damen 6 M., Kinder 2 M. **Sattelplatz:** Herren 6 M., Damen 4 M. **II. Platz:** 3 M., Kinder 1 M. **Terrasse:** 2 M., Kinder 1 M. **III. Platz:** 1 M. **IV. Platz:** 0,50 M.

Wagenkarte: 10 M.

Vorverkauf von Rennbahnbillets, Eisenbahnfahrkarten und offiziellen Rennprogrammen im **„Verkehrs-Büro, Potsdamer Platz"** (Café Josty), **Weltreisebureau „Union", Unter den Linden 22,** und **Kaufhaus des Westens, Tauentzienstr. 21—24.**

An jedem Renntage verkehren ferner Luxus- und Deckkraft-Omnibusse der Allgemeinen Berliner Omnibus-Actien-Gesellschaft zwischen Alexanderplatz, Halleschem Tor, Oranienburger Tor und Brandenburger Tor einerseits und der Rennbahn andererseits. Daneben wird ein Kraftomnibusverkehr zwischen der Rennbahn und dem Reichskanzlerplatz aufrecht erhalten.

Rennen zu Hoppegarten

Donnerstag, den 18. September, nachm. 2 Uhr

7 Rennen;

u. a.:

Falkenhausen-Memorial

(Preise 13000 M.)

September-Handicap

(Preise 13000 M.)

Preise der Plätze:

Ein Logenplatz I. Reihe	. . . .	Mk. 10,—
do. II. „	. . . .	„ 9,—
Ein I. Platz Herren	. . . . .	„ 9,—
do. Damen	. . . . .	„ 6,—
Ein Sattelplatz Herren	. . . . .	„ 6,—
do. Damen	. . . . .	„ 4,—
Sattelplatz Damen und Herren	. .	„ 3,—
Ein dritter Platz	. . . . .	„ 1,—

Tempelhofer Feld

In den neu erbauten, asphaltierten Strassen sind zurzeit eine grössere Anzahl Häuser mit **herrschaftlichen Wohnungen von 4—7 Zimmern** fertiggestellt und sofort zu beziehen. Die Häuser haben **Zentralheizung, Warmwasserbereitung, elektrisches Licht, Fahrstuhl etc.** Einige Häuser sind auch mit **moderner Ofenheizung** ausgestattet. Sämtliche Wohnungen sind mit reichlichem Nebengelass versehen. **Die Häuser entsprechen in ihrem Ausbau den besten Bauten des Westens.** Die Hauptstrassen sind durch elektrische Bogenlampen beleuchtet.

Die Verbindung ist die denkbar beste. Sechs Strassenbahnen fahren nach allen Teilen der Stadt und zwar die Linien 70, 73, 96 E, 99, 35 und 44, Autoomnibus 4c. **Die Fahrzeiten** betragen vom Eingang des Tempelhofer Feldes

nach dem **Halleschen Tor ca. 7 Minuten,**
„ der **Leipziger Ecke Charlottenstrasse ca. 15 Minuten,**
„ der **Ritterstrasse—Moritzplatz ca. 15 Minuten,**
„ dem **Dönhoffplatz ca. 15 Minuten.**

Eine **neue Linie** wird demnächst eröffnet und führt von der Dreibundstrasse, Ecke Katzbachstrasse, **in weniger als 15 Minuten zum Potsdamer Platz.**

Die untere Hälfte des **Parkringes**, welcher mit **reichlichen Spielplätzen** und einem **grösseren Teich**, der im Sommer zum **Bootfahren** und im Winter als **Eisbahn** dient, versehen wird, ist bereits dem Verkehr übergeben worden.

Auskünfte über die zu vermietenden Wohnungen werden im **Mietsbureau am Eingang des Tempelhofer Feldes**, Ecke Dreibundstrasse u. Hohenzollernkorso, **Telephon Amt Tempelhof 627**, und in den Häusern erteilt. Den Wünschen der Mieter bezüglich **Anschluss von Waschtoiletten** an die **Warm- und Kaltwasserleitungen**, bezüglich der **Auswahl der Tapeten** wird in bereitwilligster Weise Rechnung getragen.

Feist Cabinet extra dry.

In Qualität unübertroffen

Admiralspalast
am Bahnhof Friedrichstrasse

Eis-Arena
Allabendlich:
Kunstlauf-Produktionen
Prunkvolle Eis-Ballets
Admirals-Theater

Admirals-Bad
Tag und Nacht :: geöffnet ::
Herren- und Damen-Abteilung
Luxus-Bäder
stets abwechslungsr. interess. Programm.

Spez.: **Feuersichere Bücherschränke u. Aktenschränke.**
Grosse Ersparnis
durch billige Preise, leichtes Gewicht, geringe Transportkosten.

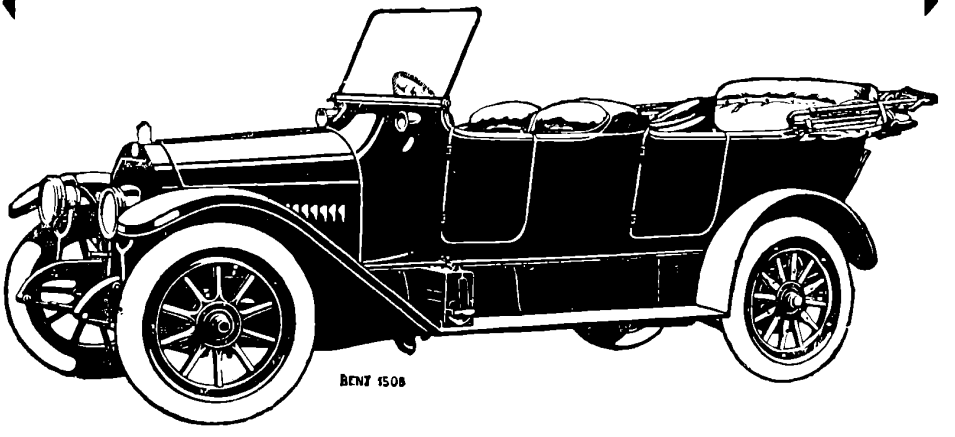
Max Hellwig
Fabrik N. 20, Drontheimer Str. 27.
Tel. Moabit 4682. 8—5 Uhr, nach 5 Uhr Tel. Pankow 3591.

Wüßte man, **was** diese vornehmint. Charakt.-Beurt. so frappant enthalten —, mit welch' höher. Gedank. würde hier ein Seelenbild erwartet. 20 J. briefl. **Prosp. fr.** P. Paul Liebe, Augsburg 1.

BENZ

AUTOMOBILE

von 8/20 bis 82/200 PS.



Elegante Limousinen, Landaulets, Runabouts

Geräuschloser und geschmeidiger Gang des Motors
Weiche Abfederung □ Einfachste Handhabung

BENZ & Cie., MANNHEIM

Rheinische Automobil- u. Motoren-Fabrik A.-G.

Älteste Automobilfabrik der Welt

ÖSTERREICHISCHER LLOYD, TRIEST

„THALIA"-
Vergnügungsfahrt

X. Herbstreise nach Griechenland, der Türkei und der Krim. Vom 3. Okt. bis 2. Nov.

Triest, Korfu, Piräus (Athen und Eleusis), Konstantinopel (Selamlik), Yalta (Kurzuf, Livadia), Batum (Tiflis), Mudania (Brussa), Smirna (Ephesus), Nauplia (Argos), Catacolo (Olympia), Gravosa (Ragusa), Busi (Grotte), Brioni, Triest. Fahrpreis samt Verpflegung von ca M. **600**.– an.

Landausflüge durch Thos. Cook & Son, Wien.

Regelmässige Schiffslinien:

Nach Dalmatien: Eilverkehr mit den neuen Dreischraubendampfern „Baron Gautsch", „Prinz Hohenlohe" und „Baron Bruck", jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um 8 Uhr früh über Brioni, Pola, Lussinpiccolo, Zara, Spalato, Gravosa (Ragusa), Castelnuovo, Cattaro und retour; Fahrtdauer Triest—Cattaro 27½ Stunden.

Nach Alexandrien: Expressverkehr mit den neuen Luxusdampfern „Wien" und „Helouan" jeden Freitag um 1 Uhr nachmittags, ab Triest; Reisedauer Triest—Alexandrien 3 Tage und Brindisi-Alexandrien 2 Tage.

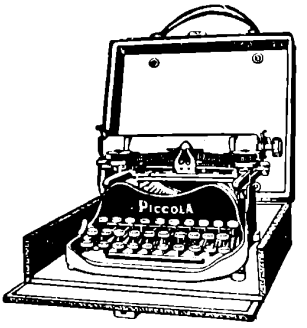
Nach Konstantinopel: Eillinie, jeden Dienstag um 2 Uhr nachm. üb. Brindisi, Corfu, Patras, Pyräus (Athen), Dardanellen; Fahrtdauer Triest-Konstantinopel 6 Tage.

Ermässigte Spezialfahrkarten mit Hotelverpflegung: *a)* Triest—Corfu—Triest; *b)* Triest—Patras (Athen)—Triest; *c)* Triest—Kairo—Triest und *d)* Triest—Kairo—Athen—Triest.

Angenehme **Seereisen** ab Triest nach interessanten Häfen
Dalmatiens, Albaniens, Griechenlands, der **Türkei,** des **Schwarzen Meeres** und **Aegyptens**
mit regelmässig verkehrenden Post- und Warendampfern.

Prospekte gratis und Auskünfte bei den **Generalagenturen des Oesterreichischen Lloyd: Berlin,** Unter den Linden 47; **Cöln,** Wallrafplatz 7, **Frankfurt a. M.,** Kaiserstrasse 31; **München,** Weinstrasse 7, **Hamburg,** Neuer Jungfernstieg 7; **Dresden,** Alfred Kohn, Christianstrasse 31; **Leipzig,** Friedrich Otto, Georgiring 3; **Breslau,** Weltreisebureau Kap. von Kloch, Neue Schweidnitzerstrasse 6, **Wien** I, Kärntnerring 6; **Genf,** A. Nutral, le Coultre & Co., Grand Quai 24; **Prag II,** Wenzelsplatz 67.

PICCOLA
Schreibmaschine
für Büro, Reise und Haus



hat die Vorzüge der bekannten teuren Büro-Schreibmaschinen
bei **halbem** Preis
bei **geringerem** Gewicht
bei **kleinerem** Umfang

PICCOLA-Schreibmaschinen
G.m.b.H., Berlin SW. 68 Z.

Carl Neugebauer

AUSSTELLUNG
moderner künstlerischer
Büros und Herrenzimmer

BERLIN W. 9
Potsdamer Str. 22a
(an der Brücke). I. Etage

Ermässigte Preise
wegen Umzug bis 30 September
Besonders günstige Kaufgelegenheit
Kataloge gratis und franko

LUNA PARK

Sämtliche Attraktionen neu!

Eintritt bis 5 Uhr frei!
Saison-Karten Mk. 3.—

Licht-Spiele
Mozart-Saal
Kollendorfplatz

Diese Woche ein Programm das jeden entzückt.

Reinhardsquelle bei Wildungen das Nierenwasser!

Wirkungen einer Hauskur:

Die ausserordentlich wichtige und folgenschwere Nierenarbeit wird erleichtert und angeregt, die Zylinder, welche die Nierenkanälchen verstopfen, werden herausgespült, der Eiweissgehalt des Harns verliert sich, Beklemmungen und Atemnot nehmen ab, die überschüssige Harnsäure, welche die Ursache zu allen rheumatischen und gichtischen Leiden ist, wird abgetrieben. Gries und Nierensteine gehen ohne besondere Schmerzen ab, das Drücken und Brennen beim Urinieren fällt weg, der Magen, Nieren und Blase werden gereinigt und der Urin wird klar. Es tritt ein Wohlbefinden ein, welches früher nicht vorhanden war.

Man frage den Arzt. — Ca. 30 Flaschen zu einer Hauskur. — Literatur frei durch

Reinhardsquelle G. m. b. H. bei Wildungen 4.

Reinhardsquelle erhältlich in Apotheken und Drogerien, wo nicht, Lieferung direkt ab Quelle.

Engrosläger in Berlin: J. F. Heyl & Co., Charlottenstr. 56. — Dr. M. Lehmann, Dortmunder Str. 11/12. — Joh. Gerold Nachf., Friedrichstr. 122.

Sanatorium Ebenhausen

700 m hoch — bei München.

Für Innere-, Nerven-, Stoffwechselkranke und Erholungsbedürftige.

Jegl. Comfort. 6 Häuser. Groß. Naturpark. Hydrotherap.- Zander- Röntg.- Institut. Luft- u. Sonnenbäder i. eig. Hochwald. Ernähr.- u. Diätkuren.

Das ganze Jahr geöffnet.

Prof. Dr. Jacob. **Dr. Julian Marcuse.**

Charlottenburger Wasserwerke.

Unter Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung vom 7. November 1912 fordern wir die Inhaber der Interimsscheine unserer letzten Emission hierdurch auf, eine zweite Einzahlung in Höhe von 25% in der Zeit vom

1. bis 15. Oktober cr. einschliessl.

in den Vormittagsstunden bei den Bankhäusern **S. Frenkel**, Berlin NW. 7, Unter den Linden 57/58, und **Berliner Bank-Institut Joseph Goldschmidt & Co.**, Berlin W., Französische Strasse 57/58, mit 250 Mark pro Interimsschein zuzüglich 6% Zinsen vom 1. Oktober cr. ab bis zum Zahlungstage zu leisten.

Zum Zweck der Einzahlung sind die Interimsscheine mit doppeltem arithmetisch geordneten Nummernverzeichnis bei den genannten Bankhäusern einzureichen und werden dieselben nach erfolgter Abstempelung zurückgegeben.

Berlin, den 1. September 1913.

Die Direktion:
L. Wellmann. Burau.

Ferd. Rothschuh
Hofl.
Bandagen
Erfurt

Bibliotheken und Kupferstichsammlungen

sowie einzelne Stücke von Wert kauft stets zu hohen Preisen gegen sofortige Kasse das Antiquariat von

Paul Graupe, Berlin W. 35, Lützowstr 38.

Charaktere-

Ergründg. Vornehmint. brieff **Spezialsache.** Seit **20** J. **Ausschluss banaler** Deutg. — setzt Selbstverständliches voraus. **Prospekt** frei. P. Paul Liebe, Augsburg I.

Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft

Aktienkapital 60 000 000,— Mark. — Reserven ca. 8 200 000,— Mark.

MAGDEBURG — HAMBURG — DRESDEN — LEIPZIG

Zweigniederlassungen bezw. Geschäftsstellen in

Aken a. E., Aue i. E., Barby a. E., Bismark i. Altm., Burg b. M., Calbe a. S., Chemnitz, Dessau, Egeln, Elbenstock, Eilenburg, Eisenach, Eisleben, Erfurt, Finsterwalde N.-L., Frankenhausen (Kyffh.), Gardelegen, Genthin, Halberstadt, Halle a. S., Helmstedt, Hersfeld, Hettstedt, Ilversgehofen, Kamenz, Kloetze i. Altm., Langensalza, Lommatzsch, Meissen, Merseburg, Mühlhausen i. Th., Neuhaldensleben, Nordhausen, Oederan, Oschersleben, Osterburg i. A., Osterwieck a. H., Perleberg, Quedlinburg, Riesa, Salzwedel, Sangerhausen, Schönebeck a. E., Schöningen i. Br., Sebnitz, Sondershausen, Stendal, Stollberg i. E., Tangerhütte, Tangermünde, Thale a. H., Torgau, Weimar, Wernigerode a. H., Wittenberg (Bez. Halle), Wittenberge (Bez. Potsdam), Wolmirstedt (Bez. Magdburg), Wurzen i. S., Zeitz, Kommandite i. Aschersleben.

Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Automobil-Versicherungs-Bureau

Bruno Fischer

Berlin W., Schöneberger Ufer 13

Telephon Amt Lützow 9350 und 6692.

Automobil-Versicherungen

I. Gegen Beschädigung und Verlust durch:
1. Feuer, Explosion, Kurzschluss;
2. Zusammenstoss mit anderen Fuhrwerken;
3. Diebstahl des Fahrzeugs oder einzelner Teile desselben;
4. Gleiten und Schleudern auf schlüpfrigem Terrain;
5. Karambolage mit Laternen, Prellsteinen, Strassenrändern;
6. Abgleiten über Strassenböschungen, Absturz im Gebirge;
7. Böswillige Beschädigung durch dritte Personen (Zerschneiden der Polster, Zertrümmern der Scheiben, unerlaubtes Inbetriebsetzen usw.);
8. Nicht erkennbare Mängel an der Konstruktion und am Material usw.

II. Gegen Beschädigung dritter fremder Personen auf Grund des Automobilhaftpflichtgesetzes

zu billigsten Prämien u. günstigsten Bedingungen.

Bestellungen
auf die
Einbanddecke
zum 84. Bande der „Zukunft“
(Nr. 40—52. IV. Quartal des XXI. Jahrgangs),
elegant und dauerhaft in Halbfranz, mit vergoldeter Pressung ꝛc. zum Preise von Mark 1.50 werden **von jeder Buchhandlung** od. **direkt vom Verlag der Zukunft, Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3a** entgegengenommen.

„Ich sehe nicht mehr

gern in den Spiegel, weil mein Haar immer dünner wird."

Nichts macht älter als dünner Haarwuchs — —
Ein Haar, das dünn ist, ist krank — —
Krankes Haar durch beliebiges Haarwasser erneuern zu wollen, ist unmöglich.

Ohne genaue Kenntnis des Haarleidens ist eine richtige Behandlung ausgeschlossen. Deshalb lassen Sie Ihr Haar sofort mikroskopisch untersuchen.

Völlig kostenlos und ohne jede Verbindlichkeit für Sie

gewähren wir Ihnen mikroskopische Haaruntersuchung und Raterteilung seitens unseres Spezialarztes, also völlig individuelle Behandlung bei brieflicher Einsendung einiger ausgegangener Haare. — Verlangen Sie sogleich die interessante Broschüre mit ärztlichen Anleitungen von der

ENERGOS CO. MÜNCHEN Zt.

Hoflieferanten S. K. u. K. Hoh. d. Erzherzogs Josef und Ihrer K. u. K. Hoh. der Erzherzogin Auguste.
Generaldepot für die **Schweiz** bei **Max Zeller Söhne,** Apotheke, **Romanshorn.** Niederlage für **Russland: Constantin Malm, Petersburg,** Morskajastrasse 34. Hauptdepot für **Hamburg-Altona: Uhlenhorster Apotheke,** Ecke Hofweg- u. Heinrich-Hertz-Str.

Metropol-Palast

Behrenstrasse 53/54

Palais de danse | **Pavillon Mascotte**

Täglich: **Reunion** | Prachtrestaurant ::: Die ganze Nacht geöffnet :::

Metropol-Palast — Bier-Cabaret

Anfang 8 Uhr. Jeden Monat **neues** Programm.

NATÜRLICHES **KARLSBADER** SPRUDELSALZ

SALZ

ist das allein echte Karlsbader

Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.

Sonnenverbrannten Teint!

Schnellbräunungs-Mittel „Braunolin"

Gibt nach Gebrauch einen haltbaren gebräunten Teint, verdeckt Sommersprossen.

Glänzend bewährt! Flakon M. 2 u. 3.50

Braunolin-Vertrieb M. Schultze,

Berlin W, Bülowstr. 92a.

Medizin, Aberglaube und Geschlechtsleben

in der Türkei u. ehem. Vasallenstaaten

Von **Bernh. Stern.**

2 Bde. ca. 1000 Seiten à 10 M. Geb. à 12 M.

(I. Medizin, Abergl., II. D. intime Geschlechtsl.)

Das Geschlechtsleben in England

m. bes. Bezieh. a. London. Von Dr. Eug. Dühren

3 Bde. 30 M. Geb. M. 34.50. Einz. käuflich:

I. Ehe u. Prostitution, II. Die Flagellomanie,

III. Die Homosexualität und andere Perversitäten. à 10 M. Geb. 11½ M.

Die sexuelle Osphresiologie

d. Beziehgen. d. Geruchsinnes u. der Gerüche zur menschl. Geschlechtstätigkeit.

Von Dr. A. Hagen (Dühren). M. 7. Geb. M. 8.

Ausführl. Prospekte üb. kultur- u. sittengeschichtl. Werke grat. frko.

H. Barsdorf, Berlin W. 30, Barbarossastr. 21 II.

Dr. Möller's Sanatorium Dresden-Loschwitz **Diät. Kuren nach Schroth** herrliche Lage Wirks. heilverf. i. chron. Krankh. Prosp. u. Brosch. frei

Abteilung f. Minderbemittelte: pro Tag 5 Mk.

Trauungen in England

Reisebureau Arnheim – Hamburg, Hohe Bleichen 15.

90% vom Reingewinn den Verfassern bei Herausgabe ihrer Werke in Buchform. Aufklärung wird gern erteilt. In unserem Verlage erscheinen B. Laue's Werke. Verbreitung z. Z. 60000 Exemplare. Veritas-Verlag, Wilmersdorf-Berlin.

= Angrenzend Schreiberhau. =

Bade- und Luft-Kurort

„Zackental"

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27.

Bahnlinie: Warmbrunn-Schreiberhau.

Petersdorf im Riesengebirge

(Bahnstation)

Erholungsheim

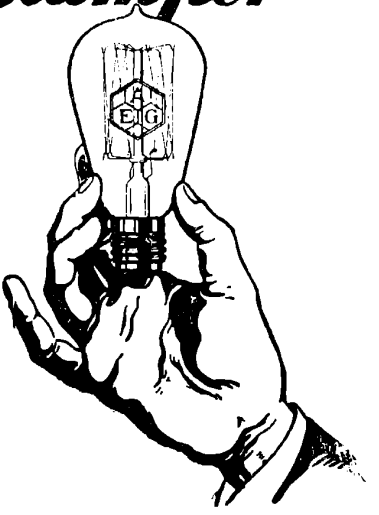
Hôtel **Sanatorium**

Erstklassig und dabei **billig.**

Näh.: Camphausen, Berlin SW. 11.

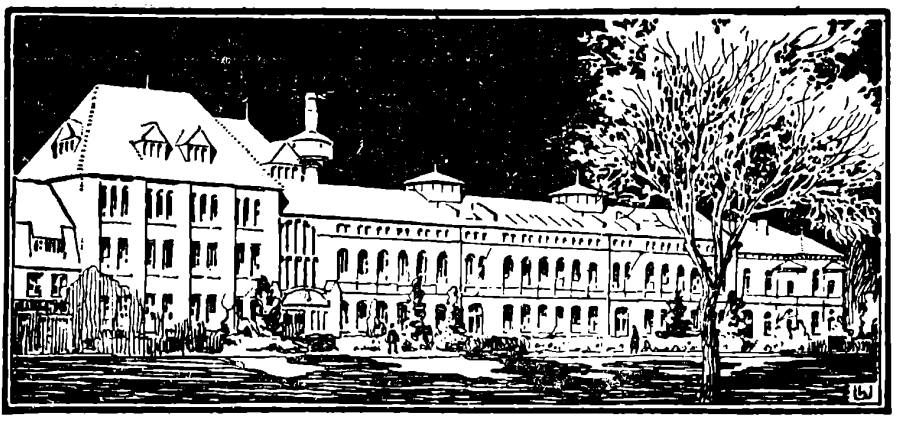
Inseraten-Annahme für „Die Zukunft" durch die Anzeigenverwaltung Alfred Weiner — Berlin SW. 68, Friedrichstrasse 207, Fernspr. Ztr. 8740 — sowie durch sämtliche Annoncen-Expeditionen —

Das ist die richtige Lampe!



AEG

Metalldraht-Lampe



Polytechnisches Institut

Abt. für Maschinenbau, Elektrotechnik, Heizung, Gas- und Wasserfach, Handelsingnr., Hochb., Tiefb., Eisen- u. Eisenbetonbau.

Meckl.

Strelitz

2 Bahnstunden nördlich von Berlin.

1/4jährl. neue Vorträge. Kein Ferienzwang. Alle Vorkenntnisse werden berücks· 5 Laboratorien. Lehrwerkstätten. In dem Institut, einer der ältesten, technischen Bildungsanstalten, haben nahezu 10 000 Männer ihre Ausbildung erhalten, die zum grossen Teil angesehene und verantwortungsvolle Stellungen in der Praxis innehaben. Begründet 1875, hat sich die Anstalt aus kleinen Anfängen zu einer Jahresfrequenz von ca. 1700 Schülern erhoben. Diese hervorragenden Erfolge verdankt die Schule ihrer zeitgemässen Einrichtung und sicheren Anpassung an die Ansprüche der rasch vorwärtsschreitenden Industrie. Das Institut kennt keine übermässig langen Ferien, es wird daher nur von solchen jungen Leuten besucht, die in möglichst kurzer Zeit eine abgeschlossene Ausbildung erhalten wollen.

Programm umsonst.

Für Inserate verantwortlich: Alfred Weiner. Druck von Paß & Garleb G. m. b. H. Berlin W. 57.